

Das Comeback des Jahres

Stadt eröffnet Impfzentrum auf der Messe – Terminbuchung ab sofort möglich – Alarmstufe bringt Einschränkungen für Ungeimpfte

Die Stadt reagiert auf die weiter steigenden Coronazahlen und den großen Bedarf an Impfungen. Am 22. November eröffnet auf der Messe ein neues Impfzentrum, in dem bis zu 500 Menschen pro Tag geimpft werden können.

Es ist das Comeback des Jahres – man hätte darauf aber verzichten können. Am 17. September hat das zentrale Impfzentrum seine Pforten geschlossen. Jetzt kehrt es – in verkleinerter Form – zurück. Die Aussichten für eine Rückkehr in einen normalen Alltag nach der Pandemie schienen gut, doch die mangelnde Impfbereitschaft eines Teils der Bevölkerung hat einen Strich durch die Rechnung gemacht. Seit Beginn der kühlen Jahreszeit steigt die Zahl der Coronainfizierten stark an. Die traurigen Folgen sind in den Kliniken zu sehen: volle Intensivstationen, Pflegepersonal am Ende seiner Kräfte und Operationen, die verschoben werden müssen, weil die Kapazitäten erschöpft sind. Seit Mittwoch gilt deshalb in Baden-Württemberg die höchste Corona-Warnstufe mit dem bezeichnenden Namen Alarmstufe.

Alarmstufe schränkt Ungeimpfte stark ein

Vor allem für ungeimpfte Menschen gibt es in der Alarmstufe weitreichende Beschränkungen. Private Treffen sind für sie nur noch mit einer weiteren Person erlaubt, wobei geimpfte und genesene Personen nicht mitgezählt werden. Im Einzelhandel gilt 3 G, das heißt: für nicht-immunisierte Personen ist der Zutritt nur mit negativem Antigen-Schnelltest erlaubt. Ausgenommen von der 3 G-Regel sind Geschäfte der Grundversorgung (Lebensmittel), Märkte im Freien sowie Abhol- und Lieferangebote. Im Fitnessstudio, beim Vereinssport oder sonstigen sportlichen Aktivitäten in Sportstätten gilt in geschlossenen Räumen 2 G, im Freien 3 G mit PCR-Test-Pflicht.

In den Schulen gilt in der Alarmstufe wieder die Maskenpflicht am Platz.

Ausnahmen für Kinder und Jugendliche

Ausgenommen von der PCR-Pflicht und den 2 G-Beschränkungen sind generell Kinder und Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres, Schwangere sowie Personen, die sich aus medizinischen Gründen nicht impfen lassen können. Für diese ist in der Regel ein Antigen-Schnelltest ausreichend. Nicht-immunisierte Schülerinnen und Schüler haben aufgrund der umfassenden Testpflicht in Schulen gegen Vorlage ihres Schülerscheines dieselben Zutrittsrechte wie geimpfte Personen.

Große Nachfrage nach Impfterminen

Die jüngsten Entwicklungen haben dazu geführt, dass viele Unentschlossene sich nun doch impfen lassen wollen. Weil gleichzeitig immer mehr Menschen ihre dritte Impfung zur Auffrischung des Coronaschutzes wünschen, war es zuletzt äußerst schwierig, einen Impftermin beim Hausarzt zu bekommen.

Impfzentrum startet am Montag

Die Stadt Freiburg reagiert auf diesen Missstand und eröffnet am bekannten Ort auf der Messe eine zentrale Impfstelle. Los geht es schon am kommenden Montag, 22. November. Dabei bleibt es bei der bewährten Zusammenarbeit zwischen Stadt, Uniklinik und der Freiburg Wirtschaft, Touristik und Messe (FWTM), wie Oberbürgermeister Martin Horn betont: „Wir brauchen eine schnelle und effiziente Lösung. Die Kooperation mit Uniklinik und FWTM ist dabei ungemein wertvoll. Auch das Land hat uns seine Unterstützung zugesagt.“

Mit dem niederschweligen Angebot im neuen Impfzentrum schafft die Stadt eine zentrale Möglichkeit für Erst-, Zweit- und Drittimpfungen. Bis Jahresende sollen in der Messehalle 1 bis zu 20 000 Menschen geimpft werden, circa 500 pro Tag. Darüber hinaus plant die Stadt, die Impfangebote in den Stadtteilen auszuweiten und weitere Impfstellen zu schaffen.

Freiburg will bis 2038 klimaneutral sein

Stadt verstärkt ihr Engagement für den Klimaschutz mit groß angelegter Offensive und setzt sich ehrgeizige Ziele

Mit einer Klimaschutzoffensive will die Stadt ihr Engagement für den Klimaschutz verstärken. Zentraler Bestandteil ist ein 120 Millionen Euro starker Zukunftsfonds, der Klimaschutzprojekte von Ämtern, Eigenbetrieben oder städtischen Gesellschaften ermöglichen soll. Auf diese Weise will Freiburg bereits 2038 und nicht, wie bislang anvisiert, erst 2050 klimaneutral werden.

Der Vorschlag der Verwaltung, über den der Gemeinderat Ende November beraten wird, sieht folgendermaßen aus: Von 2023 bis 2028, also sechs Jahre lang und verteilt auf drei Doppelhaushalte, sollen insgesamt 72 Millionen Euro aus dem städtischen Haushalt in den Klimaschutzfonds fließen. Das entspricht zwölf Millionen Euro pro Jahr und damit zu 100 Prozent der derzeitigen Konzessionsabgabe der Badenova, von der bislang nur 50 Prozent für den Klimaschutz aufgewendet wurden. Diese Summe will die Stadt mit Eigen- und Fördermitteln sowie Kooperationen um weitere 48 Millionen, also mit acht Millionen Euro jährlich, auf insgesamt 120 Millionen Euro aufstocken.

Auf diese Weise sollen zusätzliche Klimaschutzprojekte realisiert und so noch mehr CO₂ eingespart werden. „Trotz sehr angespannter Haushaltslage nehmen wir viel Geld in die Hand, um den Klimaschutz in Freiburg wirksam voranzutreiben“, sagte Oberbürgermeister Martin Horn, schließlich sei die Klimakrise die größte Herausforderung der Gegenwart. „Die Politik muss handeln – und zwar auf allen Ebenen. Unser Ziel ist, bereits 2038 klimaneutral zu sein.“

„Aus eigener Kraft“ kann es Freiburg nicht schaffen

Voraussetzung dafür sei allerdings, dass Land, Bund und EU ebenfalls ambitioniert handeln und die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen schaffen, betonte Horn, denn: Nur etwa ein Drittel der CO₂-Emissionen vor Ort können von der Stadtverwaltung direkt beeinflusst werden. „Aus eigener Kraft können wir Klimaneutralität nicht erreichen“, so der Oberbürgermeister, „auf Faktoren wie etwa den Autobahnverkehr haben wir keinen Einfluss.“ Daher appellieren er und Umweltbürgermeisterin Christine Buchheit gemeinsam an die verantwortlichen Akteure auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene: Um Klimaschutz zügiger voranzubringen, brauche es politische Voraussetzungen – den Kohleausstieg, die Förderung von erneuerbaren Energien oder einen wirksamen CO₂-Preis.

Aber, darin waren sich die Beteiligten einig: „Für unser Drittel wollen wir alles tun, um es bis 2038 zu schaffen“, so Horn. „Klimaschutz braucht politischen Willen – und es braucht Investitionen“, betonte Bürgermeisterin Buchheit. „Das Programm gibt uns die notwendigen Ressourcen an die Hand, um den Kampf gegen die Klimakrise in Freiburg weiter voranzubringen.“ Dass der Fonds über viele Jahre angelegt sei, verschaffe Planungssicherheit und Perspektive. „Wir wollen im Rahmen unseres kommunalen Verantwortungsbereichs noch mehr tun, um den Klimawandel zu begrenzen.“

Für Fördermittel aus dem Klimaschutzfonds können sich Ämter, Eigenbetriebe oder städtische Gesellschaften bei der Verwaltung bewerben. Dabei kann es auch um personelle Unterstützung gehen. Wichtigstes Kriterium dabei ist, wie viel CO₂ pro eingesetztem Euro eingespart wird. „Die Frage ist: Wo ist das Geld am sinnvollsten eingesetzt?“, erläuterte der Leiter des Umweltschutzamts Klaus von Zahn, wie die Verwaltung die Anträge bewerten werde. Außerdem müsse die Einsparung bis 2030 realisiert und dauerhaft sein. Es werde aber auch weitere Kriterien geben, etwa Innovations- oder Bildungspotenzial sowie Öffentlichkeitswirksamkeit.

Das letzte Wort hat der Gemeinderat

Nach der Bewertung der Anträge durch die Verwaltung soll ein hierfür eingerichteter Fachbeirat über die beantragten Projekte beraten. Darin sollen Vertretungen aus Wissenschaft und Forschung ihre Expertise einbringen. Im Frühjahr 2022 wird die Stadtverwaltung darüber informieren, wie der Beirat zusammengesetzt werden soll. Die Entscheidung darüber, welches Projekt mit wie viel Geld aus dem Zukunftsfonds gefördert wird, trifft letztlich aber der Gemeinderat. Das soll zeitgleich mit dem Beschluss zur Haushaltsaufstellung stattfinden.

Querformat

„Etwas mitnehmen in die Zukunft“

Er kam als Erster in den Genuss: ein 20 Jahre alter Ahorn auf dem früheren Wohnmobilstellplatz in der Bissierstraße, dem ersten Bauabschnitt des Quartiers „Im Metzgergrün“. Anstatt ihn zu fällen, rückte Anfang November ein auf Großbaumverpflanzungen spezialisiertes Unternehmen aus Luzern an, hob den Baum mit seinem grünen Rundumstecher-Laster aus der Erde und pflanzte ihn noch am selben Tag in die Grünanlage der Freiburger-Stadtbau-Wohnungen im Binzengrün im Stadtteil Weingarten. Insgesamt will die FSB im ersten Bauabschnitt bis zu acht Bäume verpflanzen lassen – damit reagiert das städtische Tochterunternehmen auf Kritik von Bewohnerinnen und Bewohnern an Baumrodungen im Frühjahr. Das in den 1950er-Jahren erbaute Metzgergrün-Quartier soll bis 2030 rundum erneuert, die Zahl der Wohnungen von 250 auf mehr als 500 gesteigert werden. Dafür müssen 320 Bäume gefällt werden – wie viele sich davon für eine Verpflanzung eignen, lässt die FSB derzeit prüfen. Sie sollen später in die schon fertigen Bauabschnitte verpflanzt werden. Ziel sei, so Geschäftsführerin Magdalena Szablewska, „etwas mitzunehmen in die Zukunft“.

„Markt der Herausforderungen“

48. Freiburger Weihnachtsmarkt ist eröffnet

Nach einer coronabedingten Pause im vergangenen Jahr hat am Donnerstag der 48. Freiburger Weihnachtsmarkt eröffnet – mit einem dezentralen Konzept, verteilt auf sieben Plätze in der Innenstadt. Erstmals mit dabei: der Colombipark vor dem festlich erleuchteten Colombischlössle.

„Es ist ein Weihnachtsmarkt der Herausforderungen“, sagte Daniel Strowitzki, Geschäftsführer der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe GmbH, bei der Vorstellung des Konzepts, an dem er und sein Team lange feilen mussten. Das Wichtigste in Kürze: Wer über den Markt schlendert, muss eine medizinische Maske tragen, wer Glühwein trinken, etwas essen oder Karussell fahren möchte, braucht ein farbiges Armband. Das gibt es für einen Euro und den in der aktuell geltenden Alarmstufe erforderlichen 2G-Nachweis bei einem der insgesamt 30 Scouts.

Mit den Einnahmen aus dem Verkauf will die FWTM die Mehrkosten in Höhe von 430 000 Euro finanzieren, die das zusätzliche Personal, die Umsetzung der Corona-Verordnung und die Schlossbeleuchtung verursachen. Falls sie mehr einnehmen sollte, will sie soziale Projekte unterstützen. Die 127 Stände verteilen sich auf den Rathausplatz, die Turm- und Franziskanerstraße sowie Unterlinden, den Kartoffelmarkt, den Rotteckring und den Colombipark.

Öffnungszeiten: Mo– Sa, 10–20.30 Uhr, So, 11.30–19.30 Uhr, Totensonntag, 21.11., geschlossen; letzter Tag: 23.12.: 10–19.30 Uhr

Drei Fragen an Margret Hansen

Stellvertretende Leiterin des Waldhauses Freiburg

Im Jahr 2002 hat die Internationale Bodenkundliche Union den 5. Dezember zum Welttag des Bodens ernannt. Ziel ist, die Bedeutung dieser natürlichen Ressource zu betonen. Das Waldhaus veranstaltet gemeinsam mit dem Eine-Welt-Forum dazu einen Aktionstag (Programm siehe rechts), wie Margret Hansen erzählt.

1. Ein Welttag extra für den Boden – was ist das Spannende daran?

Wer gerne gärt, weiß, wie gut Gartenerde riechen kann und wie viel Leben darin steckt. Wir kennen die sichtbaren Bodenlebewesen wie Regenwürmer, Asseln oder Tausendfüßer. Aber wer weiß, dass in einer Handvoll Boden mehr lebende Organismen stecken können, als es Menschen auf der Erde gibt? Böden sind unsere wichtigste Nahrungsgrundlage und die wichtigsten CO₂-Speicher auf der Erde. Sie sind nicht vermehrbar. Dennoch werden ständig riesige Flächen an wertvollem Boden verdichtet, vergiftet, versiegelt oder bebaut. Daher wollen wir vermitteln, was Böden leisten und wie wir sie schützen können.

2. Wen wollen Sie mit der Veranstaltung ansprechen?

Besonders Familien mit Kindern ab zehn Jahren können sich zu einer dreiteiligen „Reise in die Unterwelt“ anmelden. Auf einer kleinen Expedition erforschen sie den Waldboden. In Geowindows erleben sie, wie Lössboden – der Boden des Jahres 2021 – entsteht, und können Bodentieren bei der Arbeit zuschauen. Und das schlaue Fräulein Brehm alias Barbara Geiger beleuchtet das Arbeitsreich des *Lumbricus terrestris*, zu Deutsch Regenwurm. Darüber hinaus erfahren Erwachsene auf einer Exkursion alles Wissenswerte zur Bedeutung von Waldböden.

3. Kann ich von diesem Tag auch für meinen privaten Garten etwas mitnehmen?

Auf jeden Fall! Gleich als Einstieg geht es in einem Lichtbildvortrag um Permakultur und die Wiederentdeckung von Agroforstsystemen. Dabei erfahren Interessierte auch, warum man Pflanzerde nicht im Baumarkt kaufen muss und wie sich im Garten oder auf dem Balkon aus Bioabfall feinsten Humus herstellen lässt.

Reisen in die Unterwelt

Veranstaltungen (für Erwachsene und Kinder ab zehn Jahren) im Waldhaus Freiburg zum Welttag des Bodens am Sonntag, 5. Dezember.

Angebote ohne Anmeldung

- 10.30–12 Uhr: Vortrag über Permakultur und Agroforstsysteme von Ronny Müller (für Erwachsene)
- 12.45–13 Uhr: Grußwort Bürgermeisterin Christine Buchheit
- 13–14.15 Uhr: Exkursion zum Thema Wald und Boden mit Markus Müller (für Erwachsene)
- 13, 14.15 und 15.30 Uhr: Fräulein Brehms Tierleben – Der Regenwurm
- 11–17 Uhr: Waldhaus-Café mit erdigen Spezialitäten

Angebot mit Anmeldung:

- info@waldhaus-freiburg.de (begrenzte Teilnehmerzahl)
- 13–16.15 Uhr: Entdeckungsreise in die geheimnisvolle Welt des Edaphons

Die Teilnahme ist dank einer Förderung durch die Waisenhausstiftung kostenfrei. Es gilt 2G (auch im Waldhaus-Café).

Aus den Fraktionen

Die Beiträge dieser Seite werden inhaltlich von den Parteien und Gruppierungen im Gemeinderat verantwortet. Der Textumfang orientiert sich an der Anzahl der Sitze im Gemeinderat.

Grüne

Ja zur Klimaschutzoffensive!

Im Umweltausschuss wurde die neue Klimaschutzoffensive der Stadt vorgeschellt. Die Verwaltung setzt damit den Grünen-Antrag zum Doppelhaushalt um, mit dem wir eine Verdopplung der Mittel für den Klimaschutz gefordert hatten. Durch Fördermittel können diese nun sogar noch deutlich aufgestockt werden. Mit einem Gesamtvolumen von 120 Millionen Euro kann der Klimaschutz in und für Freiburg entscheidend vorangebracht werden.

Für die stellvertretende Fraktionsvorsitzende Sophie Schwer ist dies ein wichtiges Signal: „Trotz der angespannten Haushaltslage und der anhaltenden Pandemie lassen wir nicht zu, dass die Klimakrise politisch in den Hintergrund rückt. Denn Klimaschutz betrifft alle und ist auch eine soziale Frage. Umweltbelastungen gehen immer zuerst zu Lasten der weniger Privilegierten – weltweit, aber auch in Freiburg. Wir begrüßen, dass die Bewertung der Maßnahmen an die erzielte Treibhausgasreduktion gekoppelt wird und ein Fachbeirat Klimafonds diese bewertet. So kann garantiert werden, dass die finanzierten Projekte auch wirklich dem Klimaschutz dienen.“

Wärmewende angehen!

Der Bereich Wärme macht 2020 knapp die Hälfte des Freiburger Energiebedarfs aus. Nur sieben Prozent der Wärme in Freiburg wird allerdings aus erneuerbaren Energiequellen gewonnen. Damit ist dieser Bereich ein wichtiger Baustein zum Erreichen unserer Klimaschutzziele. Im „Masterplan Wärme“ hat die Stadtverwaltung Maßnahmen vorgeschlagen, wie wir die Mammutaufgabe einer klimaneutralen Wärmeversorgung stemmen könnten. Die Nutzung der Abwärme, Geothermie und die erneuerbare Wärmeerzeugung im Neubau sind wichtige Bausteine. Mittel aus dem oben genannten Klimaschutzfonds sollen einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung der Ziele leisten. Klar ist: Als Stadt allein werden wir die Wärmewende nicht schaffen. Landes- und bundespolitische Unterstützung für den Umbau der Wärmeerzeugung sind dringend nötig. Wir unterstützen den Plan der Stadtverwaltung und stehen in engem Austausch mit unseren Kolleg*innen in Land und Bund, dass die dringend notwendige Unterstützung auch kommt.

Fraktion vor Ort: Tuniberg

Regelmäßig informieren wir uns bei Gesprächen vor Ort über die aktuellen Themen und besonderen Belange in den Stadtteilen und Ortschaften. Kürzlich waren wir auf Einladung der Ortsvorsteherinnen Petra Zimmermann (Waltershofen) und Silvia Schumacher (Opfingen) am Tuniberg unterwegs. Nach einer Begrüßung am Hofcafé Walter ging es mit einem Planwagen einmal quer über den Tuniberg. Die Themen waren so vielfältig wie die Kultur- und Naturlandschaft, die wir durchfahren. Es ging um Fragen zur Böschungs- und Landschaftspflege, aber auch um den Umgang mit der knappen Ressource Boden. Ausgleichsflächen für Baumaßnahmen, Ackerflächen, Wohnungsbau – hier gibt es Nutzungskonflikte; eine sparsame, verdichtete und nachhaltige Nutzung ist entsprechend sinnvoll. Im Verkehrsbereich diskutierten wir über die Verbesserung des ÖPNV, die Ausweitung des Anwohnerparkens und ebenfalls über Nutzungskonflikte auf landwirtschaftlichen Wegen. Bei einem Zwischenstopp im frisch renovierten Farrenstall konnten wir uns außerdem über das bürgerschaftliche Engagement in Waltershofen informieren.

Eine Stadt für alle

Immer weniger Sozialwohnungen in der Stadt

Die Antwort der Stadt auf unsere Anfrage zeigt, was wir leider vermutet haben: Die Zahl der neu entstehenden Sozialwohnungen kompensiert die Zahl der Wohnungen mit auslaufenden Sozialbindungen nicht annähernd. In der Summe wird bezahlbarer und geförderter Wohnraum in Freiburg immer knapper, obwohl der Bedarf wächst.

Im Zeitraum von 2015 (3987 Wohneinheiten, kurz WE) bis 2020 (3356 WE) hat die Zahl der Sozialwohnungen um circa 600 WE abgenommen. Bis 2025 (2761 WE) werden weitere 600 WE verschwinden. Laut einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung liegt der tatsächliche Bedarf in Freiburg bei circa 20 000 Sozialwohnungen. Durch den immer kleiner werdenden Bestand bleiben vor allem die Menschen mit kleineren Einkommen zunehmend auf der Strecke.

Obwohl insbesondere auch durch die Stadtbau stetig einige neue Sozialwohnungen gebaut werden und auch Bindungsverlängerungen erfolgen, verlängern insbesondere freie Träger und Genossenschaften ihre auslaufenden Sozialbindungen nicht ausreichend. Von den 1200 Sozialwohnungen, die insgesamt von 2020 bis 2025 verschwinden, gehören allein ihnen 1000 WE. Das ist enttäuschend und muss von der Stadt erneut angegangen werden. Wir erwarten gerade von den Genossenschaften, die im Rahmen der Gemeinwohlorientierung von der Stadt bei neuen Bauflächen berücksichtigt werden wollen, dass sie mehr zum Sozialwohnungsbestand beitragen.

FSB-Sozialwohnungen nicht verkaufen

Auch der Bestand an Sozialwohnungen bei der FSB ist mit aktuell circa 1900 Sozialwohnungen viel zu klein und müsste schneller wachsen. Deswegen müssen wir Mietwohnungen im Bestand der Stadtbau sichern, statt sie zu privatisieren. Der geplante Verkauf von 120 FSB-Mietwohnungen in der Sulzburger Straße in Weingarten ist vor diesem Hintergrund falsch und wird von uns abgelehnt. Mit dieser Meinung stehen wir nicht allein: Viele Bürger:innen – nicht nur in Weingarten – und auch der zuständige Sanierungsbeirat sind klar dagegen.

Stadtbau nicht durch Bestandsverkauf finanzieren

Finanziell wiegt der Verkauf der FSB-Wohnungen den Verlust bezahlbarer Mietwohnungen nicht auf. Die Einnahmenseite der FSB würde sich auf dem Papier nur unwesentlich verbessern; der Schaden für Mieter:innen hingegen wäre enorm. Es ergibt keinen Sinn, Neubauprojekte der Stadtbau durch den Verkauf günstiger Mietwohnungen und Umwandlung in Eigentumswohnungen zu finanzieren. In Freiburg fehlen vor allem günstige Mietwohnungen. Sie müssen unbedingt erhalten bleiben.

(Gregor Mohlberg und Lina Wiemer-Cialowicz)

SPD/Kulturliste

Hilfe für wohnungslose Menschen im Winter

Die Weihnachtsbeleuchtung in der Freiburger Innenstadt und die sinkenden Temperaturen stimmen uns alle auf die kommenden Wintermonate ein. Für wohnungslose Mitbürger:innen ist diese Jahreszeit oftmals eine große Herausforderung. Neben den bereits bestehenden Angeboten der Stadt, wie den Wärmestuben in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, wird nun auch ein sogenannter Kältebus eingesetzt. Der Kältebus wird mit drei Einsatzkräften des DRK abends mit warmer Suppe und Kleidung durch die Stadt fahren und den Wohnungslosen die Möglichkeit bieten, sich aufzuwärmen. „Es ist enorm wichtig, dass mit diesem Angebot eine weitere Lücke im Winterkonzept geschlossen werden konnte“, freut sich Julia Söhne, Fraktionsvorsitzende der SPD-Kulturliste. „Gleichzeitig sind die vollen städtischen Notunterkünfte und die langen Wartelisten auf Wohnungen in Freiburg für uns Alarmsignal und Motivation zugleich, weiterhin für mehr bezahlbaren Wohnraum zu kämpfen“, meint Söhne weiter.

Sachstand Sozialwohnungen zeigt: Es gibt noch viel zu tun!

So unterstreicht eine erst kürzlich gestellte Anfrage zum Thema Mietpreis- und Belegungsbindungen erneut, wie wichtig der Kampf um jede bezahlbare Wohnung in Freiburg ist: Trotz vielfältiger Anstrengungen beim Neubau von geförderten Mietwohnungen hat sich die Anzahl von bezahlbaren Wohnungen in den letzten Jahren verringert. In der Summe sind rund 630 Wohnungen aufgrund auslaufender Bindungen aus dem geförderten Bereich herausgefallen. „Wir müssen auf der einen Seite deutlich mehr in den Neubau von geförderten Mietwohnungen investieren und auf der anderen Seite den Bestand mit allen Mitteln schützen“, meint Julia Söhne. „Dass so viele Wohnungen aus der Bindung fallen, ist ein Unding. Mietbindungen müssen verlängert werden, Landesprogramme gestärkt und genutzt werden und in Verhandlungen mit den Eigentümer:innen gegangen werden“, ergänzt Walter Krögner, wohnungspolitischer Sprecher. „Auch wenn wir alle große Hoffnung in den neuen Stadtteil Dietenbach und das neue Quartier Kleineschholz setzen, entlastet uns das nicht von unseren Aufgaben, den Bestand zu schützen. Denn einen zahlenmäßig so großen Verlust an preiswertem Wohnraum kann kein noch so ambitioniertes Bauprogramm wieder aufholen“, gibt Krögner abschließend zu bedenken.

Gymnasium hat breite Akzeptanz

In Freiburg sind Schulplätze und insbesondere Gymnasialplätze knapp. Der Tuniberg mit seinen circa 13 000 EinwohnerInnen hat nach dem Wegfall der Werkrealschule keine weiterführende Schule mehr. Nach der Grundschule müssen alle Kinder kilometerweit pendeln, sie trifft es besonders hart.

Dies kann kein Dauerzustand sein. Wir fordern schon seit Längerem den Bau einer weiterführenden Schule am Tuniberg. Für uns steht auch fest, dass die Investition in eine neue Schule möglichst vielen SchülerInnen zugutekommen soll. Eine Gemeinschaftsschule, wie sie von einer Mehrheit des Gemeinderats gefordert wird, wäre daher nicht das beste Schulmodell für den Tuniberg. Eine klare Mehrheit von 60 Prozent der Freiburger SchülerInnen geht auf Gymnasien. Für Klaus Schüle (stellvertretender Vorsitzender) steht fest: „Wir stellen die Weichen für die kommenden Jahrzehnte am Tuniberg und dürfen keinen Fehler machen. Entscheidend ist, dass möglichst viele Kinder vor Ort in die Schule gehen.“

Gymnasiale Oberstufe unrealistisch

Eine gymnasiale Oberstufe kann erst nach acht Jahren Schulbetrieb beantragt werden, und mindestens 60 SchülerInnen müssen in diese Oberstufe gehen wollen. Doch es bleibt zu befürchten, dass die SchülerInnen mit Gymnasialwunsch gar nicht erst auf eine Gemeinschaftsschule gehen möchten und schon ab der 5. Klasse auf eines der städtischen Gymnasien gehen werden. Das Risiko, am Ende ohne gymnasiale Oberstufe dazustehen, wäre für sie sicherlich viel zu groß.

Vorteil für die ganze Stadt

Auf eine Gemeinschaftsschule zu setzen, birgt außerdem das Risiko, am Ende keine Genehmigung für die Errichtung der Schule zu bekommen. Letztendlich entscheidet das Land, basierend auf dem Bedarf vor Ort. Da in Freiburg vor allem Gymnasialplätze fehlen, hätte diese Schulform die besten Aussichten auf eine Genehmigung des Landes. Dazu kommt: Im relativ nahen Stadtteil Dietenbach soll ebenfalls eine neue Gemeinschaftsschule mit gymnasialer Oberstufe entstehen. Zusammen mit denen in der March, in Ihringen und Haslach entsteht ein regional sehr großes Angebot. Ein Gymnasium dagegen würde viele andere Gymnasien, die bereits jetzt aus allen Nähten platzen, entlasten. Dies wäre für ganz Freiburg gut.

Jupi

Wir impfen euch alle!

Nicht nur Gottschalk, „TV Total“ und ABBA feiern in diesem Herbst ihr unerwünschtes Comeback – auch Corona ist wieder da. Nun, wie hätten wir wohl damit rechnen können? Außer wenn wir, wie so oft in den letzten zwei Jahren, einfach auf die Wissenschaft gehört hätten und das nach Möglichkeit auch noch rechtzeitig. Jetzt haben wir aktuell eine Inzidenz von über 300, die Kliniken kommen an ihre Belastungsgrenzen (die Mitarbeitenden in der Pflege sind übrigens schon längst über diese Grenze hinaus, kleiner Applaus bitte!), und wenn das so weiter geht, können wir den Weihnachtsmarkt wohl auch dieses Jahr vergessen. Und ich bin mir sicher, dass das wirklich niemand will.

Es braucht jetzt dringend niedrigschwellige Angebote für Impfungen, auch außerhalb von Hausärzt*innenpraxen, damit wir nicht wieder in einen x-ten Lockdown und somit weitere Retro-Shows und -Bands ertragen müssen. Und da Chemtrail-Impfungen im Moment noch in der Forschung sind, braucht es erst mal andere Lösungen.

Also zurück zu den Wurzeln: Impfzentrum wieder auf, SC wieder ins Dreisamstadion, und Stadträtin Schrempp darf zuerst geboostert werden, wenn sie zu Freiburg Lebenswert zurückgeht.

Aber eine Frage bleibt: Wie erreicht man nun die Schwurbler*innen und Wissenschaftsleugner*innen? Lockdown für Ungeimpfte, weiträumige 2G-Regelungen, Kontaktbeschränkungen, ein Verbot von Telegram und Wodarg-Fanclubs wären da sicher eine Möglichkeit. Auf jeden Fall aber sollte ein Alkohol- und Böllerverbot an Silvester für diese Gruppe ausgesprochen werden, spätestens dann klappt das bestimmt auch mit der Impfung.

Wer im Übrigen denkt, dass die Impfung die eigene DNA verändert, darf dies gern als Chance wahrnehmen, Zwinkersmiley. In Westeuropa sind wir übrigens traurige und ungeimpfte Spitzenreiter, zusammen mit den anderen beiden deutschsprachigen Ländern. Ich persönlich empfinde das als äußerst peinlich, dies schadet unserer deutschen Überzeugungskraft in Europa.

Das Thema „Impfen“ nervt. Rettet aber Leben. Gut, dass es ab kommenden Montag auch wieder ein Impfzentrum gibt. In diesem Sinne und in der Hoffnung, Smudo kommt nicht wieder mit einer nutzlosen App um die Ecke: Gimme, Gimme, Gimme: Impfe!
Sophie Kessel, Partei-Stadträtin

FDP/Bürger für Freiburg

Schulrochade ist gescheitert

Im Sommer hatte die Stadtverwaltung einen Plan für die Sanierung und Nutzung des Lycée Turenne vorgestellt: Das Deutsch-Französische Gymnasium sollte dort hineinziehen und im Gegenzug das Berthold-Gymnasium (BG) die alten Räumlichkeiten des DFG nutzen können. So würde sich der geplante neue Anbau des BG vermeiden lassen.

Nun steht die Idee vor dem Aus: Mit dem einstimmigen Votum der Schulkonferenz schließt das DFG einen Umzug ins Lycée Turenne aus. Nach Besichtigungen im Gebäude stufte die Schule die Räumlichkeiten als viel zu klein und die Planung als völlig ungeeignet ein.

„Die Idee war ja wirklich elegant: Wir finden eine Nutzung für den Westflügel des Lycée Turenne und sparen uns gleichzeitig den neuen Anbau des BG. Aber im Nachgang haben wir gesehen, dass bei der Kommunikation zwischen Verwaltung und Schule einiges schiefgelaufen ist. Stand jetzt ist das Projekt krachend gescheitert“, so Fraktionsvorsitzender Sascha Fiek.

Nach dem engen Austausch der Fraktion mit dem DFG in den vergangenen Monaten kommt diese Entwicklung für uns wenig überraschend. Jetzt gilt es, die Fehlkommunikation zwischen den Akteur*innen in Schule und Verwaltung aufzuarbeiten und zu erörtern, welche alternativen Nutzungen für den Westflügel des Lycée infrage kommen.

„Das Lycée Turenne ist ein Schmuckstück, das seit 30 Jahren teilweise leer steht. Dass die Rochade mit den Schulen nicht erfolgreich sein wird, darf nicht einen Dornröschenschlaf des Westflügels für weitere 30 Jahre bewirken“, so die Stadträtin Claudia Feierling.

Freie Wähler

Falsches Signal: Erhöhung der Parkgebühren

Die Freiburger Innenstadt ist – nicht nur durch die angekündigte Schließung der Kaiser-Modehäuser – von massiven Veränderungen bedroht. Auch die bereits jetzigen Parkgebühren halten so manchen Kunden davon ab, in der Stadt einkaufen zu gehen.

Erst vor zwei Jahren wurden die Parkgebühren um durchschnittlich 65 Prozent erhöht, und nun sollen diese nochmals um durchschnittlich 10 Prozent angehoben werden. Die Grenze des Zumutbaren ist nach Ansicht der Freien Wähler erreicht. Für die Innenstadtakteure wäre die Anhebung zudem das völlig falsche Signal.

Man kann nicht auf der einen Seite die Freiburger Innenstadt fördern und aktivieren wollen, gleichzeitig aber die Parkgebühren, gerade eben in der Innenstadt, massiv erhöhen, ohne alternativ Angebote zu machen. „Dies entzieht sich jeglicher Logik“, sagt der Fraktionsvorsitzende Dr. Johannes Gröger.

„Zu bedenken ist auch“, so Dr. Gröger, „dass viele aus Angst vor einer Corona-Ansteckung öffentliche Verkehrsmittel meiden und daher mit dem Auto in die Innenstadt wollen. In einer solchen Situation das Parken, also letztendlich auch das Einkaufen in der Innenstadt zu verteuern, ist nicht vertretbar.“

Die Geschäfte der City, aber auch alle Gastronomiebetriebe werden durch die bevorstehenden Corona-Winter mit erheblichen Einbußen zu rechnen haben. Der Gemeinderat sollte daher ein kleines Signal des „Wir haben verstanden“ senden und auf die diesjährige Anhebung der Parkgebühren verzichten.

AfD

Stadt lässt Einzelhandel im Stich

Zumindest diejenigen in der Fischerau. Sie erinnern sich vielleicht: mitten im Abflachen der sog. Pandemie wird die Gerberaubrücke abgerissen, der Hauptzugang zur Fischerau gekappt – sechs Monate Bauzeit. Damit wäre dann auch das Weihnachtsgeschäft der betroffenen Händler kaputt.

Aus einer unüblich spät erfolgten Antwort auf Anfragen der AfD ergibt sich nun, dass eine Sanierung zum jetzigen Zeitpunkt gar nicht notwendig war. Die Sanierung wurde lediglich durchgeführt, um die Brücke für den Schwerlastverkehr bis zu 30 Tonnen ertüchtigt zu halten. Eine Umwidmung zur Fußgängerbrücke oder eine Reduzierung der erlaubten Nutzlast wären das bessere Mittel gewesen.

Ein praktisch nicht sichtbares Transparent hinter einem Bauzaun, soll auf die vom Konsumenten gekappten Geschäfte aufmerksam machen. Auf Bitte der AfD, wenigstens ein größeres Plakat zu fertigen oder andere Maßnahmen zu erwägen, haben weder die Stadt noch die FWTM reagiert. Ein Armutszeugnis.

Parkgebühren werden wieder saftig erhöht

Das Problem einer ausblutenden Innenstadt ist aber offenbar gefunden: eine erneute Erhöhung der Parkgebühren. Nach Ansicht unseres OB lockt wohl ein möglichst teurer Parkplatz mehr Konsumenten in die Innenstadt. Anders ist der Plan nicht zu erklären, die ohnehin schon extrem teuren Standplätze weiter zu verteuern. Selbst München ist hier günstiger als Freiburg, vergleichbare Städte wie Tübingen oder Heidelberg sowieso.

Freiburg Lebenswert

Energiekonzept Dietenbach

Für Dietenbach ist ein Energiekonzept mit einer Energiezentrale vorgesehen, in der Wärmepumpen die Wärme von Grund- und Abwasser auf circa 65°C heißes Wasser erhitzen sollen. Über ein „warmes Nahwärmenetz“ mit entsprechend zu dämmenden Leitungen soll der gesamte Stadtteil versorgt werden. Große Teile der Zentrale müssen aber schon von Beginn an errichtet werden, obwohl anfangs nur wenige Wohngebäude erstellt sind. So müssen sowohl das Gebäude der Zentrale selbst, als auch die großen Zu- und Ableitungen auf den Endausbau von Dietenbach ausgelegt sein. Große Investitionen werden so zu Beginn notwendig, die der Betreiber auf die bis dahin wenigen Bewohner umlegen muss. In heißen Sommern müssen von den Bewohnern zusätzlich strombetriebene Klimaanlage eingesetzt werden, da man mit einem warmen Netz nicht kühlen kann. Externe Energiefachleute halten es für illusorisch, mit einem solchen Konzept preiswertes Wohnen in einem klimaneutralen Stadtteil generieren zu können.

Sie schlagen stattdessen modular mit dem Stadtteil wachsende dezentrale, „kalte Nahwärmenetze“ vor, bei denen vor Ort mittels Wärmepumpen das 8 bis 20°C kalte Grund- bzw. Abwasser auf 35°C für die Fußbodenheizung bzw. 55°C für das Brauchwasser erhöht wird. Wärmedämmung von Leitungen ist nicht notwendig. Und in heißen Sommern können die Wärmepumpen die Wärme aus den Gebäuden ins Erdreich abführen. Es ist absurd, dass diese wesentlich bessere Lösung nicht umgesetzt werden soll.

„Berührende Resonanz“

Freiburg unterstützt Partnergemeinde Wiwili beim Aufbau und wirbt für weitere Spenden

Soforthilfe, Wiederaufbau und Vorsorge – auf diesen drei Säulen fußt das Hilfskonzept, das derzeit in Freiburgs Partnerstadt Wiwili in Nicaragua umgesetzt wird. Nach zwei verheerenden Wirbelstürmen im November 2020 waren dafür Spenden in Höhe von 42 000 Euro gesammelt worden.

„Eindrucksvoll und berührend“ sei die Resonanz auf den Spendenaufruf gewesen, sagen Peter Poschen und Marlu Würmell-Klauss, die beiden Vorstände des Vereins Städtepartnerschaft Wiwili-Freiburg, übereinstimmend. Durch Spenden von Bürgerinnen und Bürgern sowie der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft kamen fast 32 000 Euro zusammen. Weitere 10 000 Euro hat die Stadt Freiburg für einen mit der Partnergemeinde gebauten Trinkwasserbrunnen beigesteuert.

Mit diesem Geld konnte und kann das Hilfskonzept Schritt für Schritt realisiert werden – was angesichts der verheerenden Folgen der beiden Hurrikane von vor einem Jahr überaus dringlich ist. Damals wurden in Freiburgs Partnerstadt 405 Familien um ihre wirtschaftliche Existenz gebracht und 342 Kilometer Straßen unterspült, acht Brücken beschädigt, mehrere Schulgebäude unbrauchbar, hinzu kamen Obdachlose, zerstörte Häuser, Wasserleitungen und Latrinen.

Die Soforthilfe startete nur wenige Tage nach den Stürmen mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser und Obdach; danach ging es an den Wiederaufbau. Ganz wichtig ist aber auch die Vorsorge durch Aufforstung und Ernährungssicherung in ländlichen Gebieten, um die sich der Partnerverein ADEM in Wiwili seit Februar dieses Jahres kümmert. So wurden zusammen mit 247 Familien in 19 Weilern auf kleinen Flächen mehr als 50 000 Bäume gepflanzt und 220 Gärten mit Dauerkulturen angelegt. Die Pflanzen bedecken den Boden und schützen so vor Starkregen.

Neben Nutzholzbäumen wie Mahagoni und Teak wurden Obstbäume, etwa Avocado und Kakao, gepflanzt, die zusammen mit Bananen- und Yuccastauden Nahrungsmittelreserven schaffen, falls Mais und Bohnen einem Sturm zum Opfer fallen. Hauptziel ist, die Region besser vor den Folgen extremer Wetterereignisse zu schützen. Gleichzeitig tragen die schnell wachsenden Bäume im Laufe ihres Lebens aber auch zur Entnahme von mindestens 1000 Tonnen CO₂ pro Jahr aus der Atmosphäre bei.

Die Baumpflanzungen und Gärten für mehr als tausend Menschen in Wiwili sind ein vielversprechender Anfang – allerdings müssten aus Sicht des Städtepartnerschaftsvereins noch viel mehr Flächen und Menschen geschützt werden. Dazu wurde ein Dreijahresprojekt erarbeitet, nach dem zu den bisherigen rund 40 Hektar weitere 120 Hektar bepflanzt werden sollen. Die Kosten werden auf etwa 270 000 Euro geschätzt.

Aus diesem Grund rufen die Stadt und der Partnerschaftsverein zu weiteren Spenden für Bäume gegen die Klimakatastrophe auf. „Der Klimawandel ist eine weltweite Bedrohung“, die man nur gemeinsam angehen könne, schreibt die Vereinsvorsitzende in einer Presseerklärung. Mit einer Spende könne jeder Freiburger und jede Freiburgerin dazu „einen direkten, persönlichen Beitrag“ leisten.

Verein für Städtepartnerschaft Freiburg-Wiwili, Spendenkonto bei der Sparkasse Freiburg,
IBAN: DE02 6805 0101 0010 0679 30, eine Spendenbescheinigung wird erstellt.

Mit Wärmestube und Kältebus gegen den Frost

Freiburg stellt sein Winterkonzept für wohnungslose Menschen vor

Mit einem neuen Winterkonzept für die Wohnungsnotfallhilfe will die Stadt zusammen mit freien Trägern obdachlosen Menschen durch die kalte Jahreszeit hindurch helfen. Es besteht aus zwei Bausteinen: einer Wärmestube am Nachmittag und einem Kältebus des Deutschen Roten Kreuzes, der abends mit warmer Suppe und Kleidung durch die Stadt fährt.

„Es braucht viele Menschen, um große Dinge zu bewältigen“, sagte Freiburgs Erster Bürgermeister Ulrich von Kirchbach, als er das Konzept vorstellte. Entwickelt wurde es von den zuständigen Abteilungen im Amt für Soziales und Senioren zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern von freien Trägern. Ziel ist, Wohnungslosen in diesem Winter zu jeder Tageszeit die Möglichkeit zum Aufwärmen zu bieten.

Vor allem nachmittags hatte es Lücken gegeben, die jetzt geschlossen wurden. So öffnet die „Insel“ der Heilsarmee, die im Winter bislang von Freitag bis Sonntag jeweils von 16 bis 21 Uhr geöffnet hatte, bis März bei Bedarf jetzt auch montags und dienstags ihre Türen, und zwar von 15 bis 18 Uhr. Unter Corona-Bedingungen ist dort Platz für 20 Personen. Das Diakonische Werk bietet die Räume in seinem Ferdinand-Weiß-Haus am Mittwoch und Donnerstag zwischen 14 und 17 Uhr an, und in der Notübernachtung OASE sind die Zimmer ab 14 Uhr geöffnet, Neuaufnahmen sind ab 19 Uhr möglich.

Heißer Tee steht bereit

Für alle, die heißen Tee brauchen, sind die Teeküchen der OASE von 6 bis 23 Uhr für den Tagesaufenthalt geöffnet.

Außerdem bieten an Samstagvormittagen im Winter das Ferdinand-Weiß-Haus und die Pflasterstub die Möglichkeit, sich aufzuwärmen, zu frühstücken und zu duschen.

Der zweite Baustein, der Kältebus, kommt dann abends zwischen 21 und 24 Uhr zum Einsatz. Das DRK-Team, darunter auch immer jemand mit Sanitätsausbildung, fährt zu Plätzen, an denen sich Wohnungslose oft aufhalten: etwa in den Stadtgarten, zur Leo-Wohleb-Brücke oder zum Platz zwischen Synagoge und Stadtbibliothek. An Bord haben sie, was in kalten Winternächten dringend gebraucht wird: heiße Suppe, warme Kleidung, Erste-Hilfe-Ausrüstung und bei Bedarf auch Schlafsäcke.

Nach Auskunft von Sozialamtsleiter Boris Gour dial ist die Zielgruppe groß: Rund 600 Personen übernachten in städtischen Notunterkünften, 100 weitere in Unterkünften von freien Trägern, und zwischen 50 und 100 Menschen, so seine Schätzung, leben auf der Straße. „Das Rote Kreuz steht immer bereit, wenn es darum geht, sehr verletzlichen Menschen zu helfen“, freut sich der Amtsleiter über den Einsatz des Busteams.

Um die Ehrenamtlichen der Diakonie und der Heilsarmee optimal zu unterstützen, finanziert die Stadt eine halbe Sozialarbeiterstelle, die bei den freien Trägern angesiedelt ist. Außerdem unterstützt sie das Personal der „Wärmestube“ von November bis März mit rund 13 700 Euro, hinzu kommen 2000 Euro für Heißgetränke und Snacks. Das DRK erhält für den Einsatz des Kältebusses einen einmaligen Zuschuss in Höhe von 5500 Euro.

Möglich wäre all das kaum ohne großzügige Spenden: Sowohl die Stiftung des erzbischöflichen Stuhls als auch die Homann-Stiftung und der Armenfonds der Stiftungsverwaltung unterstützen das neue Konzept finanziell. Wobei Lothar Böhler, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Homann-Stiftung, betonte: „Im Endeffekt interessiert es keinen Menschen, woher die Hilfe kommt. Hauptsache, sie kommt an.“

Mehr Platz für mehr Kinder

Kita Löwenzahn in Hochdorf erweitert

Baulärm, Stress und Eingewöhnung: Eine Kita im laufenden Betrieb zu erweitern, ist an sich schon keine einfache Aufgabe. Im Falle der Kita Löwenzahn in Hochdorf kam noch eine Pandemie dazu. Jetzt, eineinhalb Jahre nach dem Baubeginn im März 2020, ist der Erweiterungsbau fertiggestellt und eingeweiht.

Damit wächst die Kapazität von 96 Kindern auf 126 Kinder. Zwei Gruppen für 20 U3-Kinder sind im neuen Erweiterungsbau untergebracht, fünf Gruppen für 106 Ü3-Kinder im Bestandsgebäude. Gleichzeitig konnten acht neue Stellen geschaffen und zum neuen Kitajahr besetzt werden.

Keine Selbstverständlichkeit, wie Bildungsbürgermeisterin Christine Buchheit weiß: „Das ist angesichts des aktuellen Fachkräftemangels ein großer Erfolg.“ Insgesamt arbeiten in der Kita Löwenzahn nunmehr 30 pädagogische Fachkräfte.

Auch in baulicher Hinsicht hat sich einiges geändert: Der schmucke Neubau fügt sich mit seiner Holzbauweise dem Bestandsgebäude nahtlos an. Auf dem Dach befindet sich eine PV-Anlage der Stadt im Wert von 100 000 Euro.

Die Liste der Neuerungen im Bestandsgebäude kann sich ebenfalls sehen lassen: verbesserte Sanitäranlagen, erneuerte Flure und eine größere Küche, in der täglich 110 Kinder ein warmes Mittagessen erhalten. Zusätzlich gibt es im Außenbereich einen neuen Spielbereich für Kinder unter drei Jahren.

Kostenpunkt: 2,15 Millionen Euro – ohne Möbel und PV-Anlage. Der Bund hat die Erweiterung mit 248 000 Euro gefördert.

Die Bauphase hat von März 2020 bis August 2021 gedauert.

Große Umfrage zum Sportverhalten

Teilnahme bis 12. Dezember möglich

Freiburg entwickelt sich ständig weiter – und damit die Bedürfnisse der Menschen, die hier leben. Nun will die Stadt Freiburg ihren Sportentwicklungsplan aus dem Jahr 2004 fortschreiben, um die lokale Sportlandschaft weiterzuentwickeln und die Lebensqualität der Freiburgerinnen und Freiburger nachhaltig zu verbessern.

Jetzt geht es darum, herauszufinden, wo das sportliche Angebot ausgebaut werden sollte, wie die Rahmenbedingungen zu ändern sind und welche sportlichen Bedürfnisse die Bürgerschaft hat. Um das zu erfahren, findet eine breit angelegte Bevölkerungsbefragung statt. Das Sportreferat versendet dazu in den nächsten Tagen 16 000 Briefe. Der Fragebogen enthält rund 30 Fragen nach dem persönlichen Sportverhalten und der Sportinfrastruktur in Freiburg. Für die Befragung wurde eine repräsentative Zufallsstichprobe der Freiburger Bevölkerung gezogen. Für die Beantwortung spielt es keine Rolle, ob die jeweilige Person sportlich aktiv ist oder nicht.

Auch Bürgerinnen und Bürger, die nicht ausgewählt wurden, können an der Umfrage teilnehmen. Dazu entweder den nebenstehenden QR-Code mit einem mobilen Endgerät abschnappen oder die Internetseite <https://sport.iges.de> aufrufen. Wer einen Fragebogen in Papierform wünscht, kann sich gerne im Sportreferat melden: Tel. (0761) 201-5020, E-Mail: sportreferat@stadt.freiburg.de.

Die Teilnahme an der Umfrage ist freiwillig und dauert etwa sieben Minuten. Alle Angaben unterliegen den strengen Anforderungen des Datenschutzes; die Daten werden anonym gespeichert und sind nur für statistische Auswertungen bestimmt. Die Teilnahme ist bis 12.12.21 möglich. Voraussichtlich im ersten Quartal 2022 will das städtische Sportreferat die Ergebnisse vorstellen.

Eine echte Erfolgsgeschichte

Immer mehr Menschen nutzen das Jobticket

Das Jobticket des Regio-Verkehrsverbunds Freiburg (RVF) erfreut sich immer größerer Beliebtheit: Trotz Pandemie und einem allgemeinen Rückgang an Kundinnen und Kunden nutzen 1340 mehr Menschen als im Vorjahr das Angebot – ein Zuwachs um satte 22 Prozent. Die größte Kundin bleibt die Stadt Freiburg.

Das Jobticket ist eine persönliche Monatskarte für das gesamte RVF-Gebiet und wird als Abo angeboten. An Samstagen und Sonn- und Feiertagen ist die Karte übertragbar. Ab zehn Mitarbeitenden können Firmen einen Vertrag mit dem RVF schließen und damit das Jobticket anbieten. Dafür muss der Arbeitgeber aber mindestens zehn Euro zuschießen. Dadurch entsteht eine Win-win-Situation: Mehr Kundschaft in Bussen und Bahnen, weniger Autos auf den Straßen.

Insgesamt zwei Drittel aller Angestellten der Stadt Freiburg nutzen das Jobticket, das sind über 2700 Menschen. Roland Meder, Leiter des Haupt- und Personalamts, freut sich: „Mit dem Jobticket leistet die Stadt als Arbeitgeberin einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz. Übrigens kommen alle Auszubildenden kostenfrei zum Arbeitsplatz.“

Die Uniklinik holt allerdings mit großen Schritten auf. Nutzten Ende 2020 noch 420 Angestellte das Ticket, sind es inzwischen über 2000. Kein Wunder: Letzten Herbst hat die Uniklinik den Zuschuss deutlich erhöht.

„So ein Stadion ist ein Funktionsmonster“

Projektleiter Jochen Tuschter blickt zurück auf Planung und Bau des neuen Fußballstadions

Jochen Tuschter ist Diplom-Ingenieur für Stadtplanung und leitet seit 2014 die städtische „Projektgruppe Neues Fußballstadion“, die im Amt für Projektentwicklung und Stadterneuerung angesiedelt ist. Bei seinem – ihn eingeschlossen – dreiköpfigen Team liefen über den gesamten Prozess von der Standortsuche bis zur Inbetriebnahme alle Fäden zusammen. Der 53-jährige Brettener war für diesen Job die Idealbesetzung: Zuvor war er 14 Jahre lang im Architekturbüro Albert Speer und Partner in Frankfurt tätig und hatte dort schon unter anderem die Stadionprojekte in München und Hoffenheim begleitet.

Amtsblatt: Über zehn Jahre hat es von der Standortsuche bis zur Einweihung des neuen Stadions gedauert. Wie fühlt sich das an, so ein Großprojekt mitgestaltet zu haben?

Tuschter: Gut! Das ist natürlich eine Riesenaufgabe, aber jetzt fühlt es sich langsam gut an, wenn man merkt und sieht, dass es gut ankommt und alles gut funktioniert.

Niemand bei der Stadt Freiburg hat je ein Stadion gebaut. Wo haben Sie sich überall informiert? Welche Erfahrungen konnten Sie dort mitnehmen?

Wir haben uns verschiedene Stadien im In- und Ausland angeschaut, zum Beispiel in Mönchengladbach, Leverkusen, Aachen oder Bordeaux. Und ich habe aus meiner früheren Tätigkeit ja auch schon einiges an Erfahrung mitgebracht. Da geht es um das große Ganze, aber auch um viele Einzelaspekte. Es ist wichtig, dass man sich die Dinge anschaut, weil man immer wieder lernt. Aber jeder Stadionbau ist anders, und es ist ein Trugschluss, dass man die Erfahrungen von einem Standort einfach auf einen anderen übertragen kann. Wenn wir jetzt noch mal ein neues Stadion planen würden, würden wir auch wieder manches anders machen, weil wir weitere Erfahrungen gesammelt haben.

Was gefällt Ihnen am neuen Stadion besonders gut, worauf sind Sie im Nachhinein besonders stolz?

Am besten gefällt mir das Erscheinungsbild insgesamt: Das ist schlüssig, positiv, ansprechend und nicht überkandidelt – aber dafür hatten wir auch gar kein Geld (lacht). Stolz bin ich, dass wir die ganzen funktionalen Abläufe so gut untergebracht haben. So ein Stadion ist ja ein ziemliches „Funktionsmonster“, da müssen am Spieltag ganz viele Leute durch, vom Koch im Cateringbereich über die Presseleute bis zum Schiedsrichter. Die müssen alle optimal arbeiten können und sollen sich möglichst nicht begegnen – oder nur zu dem Zeitpunkt, wo es sinnvoll ist. Das sind komplexe funktionale Abläufe, die wir meines Erachtens gut gelöst bekommen haben.

Wenn Sie zurückblicken: Was war die anspruchsvollste Zeit im Gesamtprojekt?

2016 und 2017 war es phasenweise hart, da haben wir gemeinsam mit Stadtplanungsamt und Rechtsamt den bis dato umfangreichsten Bebauungsplan der Stadt Freiburg entwickelt und mit der Stadiongeseellschaft SFG zeitgleich die europaweite Ausschreibung für das Stadion vorbereitet. Das ist der Nachteil einer pauschalen Auftragsvergabe und einer derart parallelen Bearbeitung: Obwohl wir den Entwurf noch gar nicht kannten – und noch nicht mal der finale Standort des Stadions auf dem Grundstück feststand –, mussten wir jedes Detail, jeden Bodenbelag, jede Wandfliese und jede Steckdose exakt ausschreiben. Diese Zeit war enorm anstrengend. Manchmal habe ich mich abends kaum getraut, nach Hause zu gehen, weil ich nicht wusste, wie wir die Arbeit sonst schaffen sollen. Da wusste ich Gott sei Dank noch nicht, was in der Bauphase auf uns zukommt (lacht).

Wie war die Stimmung bei Rückschlägen, beispielsweise nach der Gerichtsentscheidung, keine späten Abendspiele zuzulassen?

Das war kein schöner Moment. An dem Tag hat Baubürgermeister Martin Haag mich in sein Büro gerufen – und das habe ich bis abends nicht mehr verlassen. Zum Glück hat sich relativ schnell herausgestellt, dass das Gericht veraltete Richtwerte angesetzt hatte, aber diese Situation war schon extrem.

Kurze Nachfrage: Wie ist der aktuelle Stand des Gerichtsverfahrens?

Wir befinden uns jetzt im Hauptsacheverfahren vor dem Verwaltungsgericht. Keiner weiß, wie lange das dauert, aber ich persönlich erwarte bis zum Frühjahr oder Sommer ein Ergebnis. Und dann müssen sich beide Seiten überlegen, ob sie es akzeptieren oder in die nächste Instanz gehen.

Den meisten Gegenwind für das Stadionprojekt gab es aus dem benachbarten Stadtteil Mooswald. Hat sich die Stimmung verändert, seit das Stadion eröffnet ist?

Ich glaube und hoffe, dass viele für sich jetzt ein bisschen Entwarnung verspüren, weil sie sehen, dass so ein Spiel zwar ein Massenbetrieb ist, die Belästigungen durch Lärm oder Passanten aber erträglich sind. Wenn ich das mit dem alten Stadion vergleiche – fast unglaublich, dass das dort so gut funktioniert hat!

Als einer von drei Geschäftsführern der Stadiongeseellschaft sind Sie quasi das Bindeglied zwischen Sportclub und Stadt. Was genau ist Ihr Job in der SFG?

Hauptaufgabe der Stadion Freiburg Objektträger GmbH – kurz SFG – sind Planung, Bau und Verpachtung des Stadions. Ich bin als einer von drei Geschäftsführern für das Planerische zuständig. Da gibt es viele Überschneidungen mit meinem Job als Projektleiter – und beides ist verknüpft: Wenn ich bei der Stadt kündigen würde, wäre ich auch die Geschäftsführung los. Für den Sportclub geht die Stadiongeseichte jetzt erst richtig los – für Sie ist die Arbeit beendet. Richtig?

Nicht wirklich. Noch ist das Stadiongebäude mit allen seinen Räumen nicht final fertig. Vor allem bei der Elektro- und Datenverkabelung sind noch Arbeiten zu erledigen. Das dauert schon noch ein paar Monate. Erst wenn die letzte Bautätigkeit

absolviert ist und wir mit allen beteiligten Unternehmen abgerechnet haben, ist der Job getan. Aber als Stadiongesellschaft sind wir ja auch Vermieter – das ist eine Daueraufgabe, natürlich auf ganz anderem Niveau.

Die Abschlussfrage ist zweigeteilt: Am Sonntag kickt der SC gegen Eintracht Frankfurt – sind sie vor Ort dabei? Und wie lautet Ihr Tipp?

Ich bin dort, als Fan und Zuschauer, aber auch dienstlich, weil ich das Stadion in Betrieb erleben möchte, und weil wir als Stadt natürlich auch schauen, ob alles funktioniert, wo es hakt und wo man nachsteuern müsste. Und was das Ergebnis angeht: Ich tippe auf ein 3 zu 1 für den SC.

Ziel: Null Unfälle mit dem Rad

Radserie (Teil 10): Auf dem Rad kann man viel zur eigenen Sicherheit beitragen

Mit dem Rad ist man an der frischen Luft und fährt immer Cabrio – aber eines ohne Airbag und Knautschzone. Auf dem Fahrrad ist deshalb besonders viel Aufmerksamkeit gefragt, schließlich werden auf den Freiburger Straßen jedes Jahr deutlich über 600 Radfahrende in schwere Unfälle verwickelt, nicht wenige davon verletzt.

Über ein Drittel der Unfälle mit Radbeteiligung passieren zwischen Radfahrern oder ohne Fremdeinwirkung – Fahrfehler, zu hohe Geschwindigkeit, Fahren in der falschen Richtung oder auf dem Gehweg sowie schlecht befestigtes Gepäck sind Unfallursachen, die leicht vermieden werden können. Aber auch den Fehlern anderer kann man durch vorausschauende Fahrweise aus dem Weg gehen. Wer folgende Tipps beherzigt, kann viel zur eigenen Sicherheit und der von anderen beitragen.

Kein Recht ohne Pflicht

Radlerinnen und Radler sind vollwertige Verkehrsteilnehmer und wollen als solche ernst genommen werden. Das funktioniert aber nur, wenn sie allen anderen, die unterwegs sind, mit Respekt begegnen und sich an die Verkehrsregeln halten. Besondere Rücksicht ist gegenüber schwächeren oder unsicheren Menschen wie Kindern oder Älteren geboten. Also: langsam fahren, Abstand halten! Am sichersten fährt, wer für andere mitdenkt und auch deren Fehlverhalten einkalkuliert.

Präsenz zeigen

Häufige Unfallursachen sind unachtsam geöffnete Autotüren sowie Fahrfehler mit Berührung des Bordsteins. Beide Risiken kann umgehen, wer großzügig Abstand zu parkenden Autos oder zum Fahrbahnrand hält. Wer Präsenz zeigt, wird auch nicht so leicht übersehen oder an den Rand gedrängt.

Regeln gelten für alle

Grundregeln wie das Rechtsfahrgebot, das Anzeigen eines Richtungswechsels oder das Fahren mit angepasster Geschwindigkeit sowie strikte Beachtung der Alkoholgrenzen gelten auf dem Rad genauso wie im Auto. Selbstverständlich sollte es ebenso sein, andere nicht zu behindern, beispielsweise indem man Radwege blockiert oder Kurven schneidet – schon gar nicht an unübersichtlichen Stellen. Das Überfahren roter Ampeln ist kein Kavaliersdelikt. Nicht selten kommt es zu schlimmen Fehleinschätzungen, deren Folgen schwere oder gar tödliche Verletzungen sein können. Nicht zu verachten ist außerdem die Gefährdung Dritter durch Nachahmung, beispielsweise wenn Kinder oder andere Radfahrer „mitziehen“.

Geisterfahrer – nein Danke!

Die Unfallzahlen sprechen eine klare Sprache: Wer Radwege in der falschen Richtung benutzt, gefährdet alle, die in der richtigen Richtung unterwegs sind, vor allem aber auch sich selbst. An Grundstückszufahrten und Straßeneinmündungen rechnen ab- und einbiegende Autofahrer nicht mit Fahrrädern, die aus der falschen Richtung kommen – schwerste Unfälle können die Folge sein. Genauso tabu (außer für Kinder bis zehn und deren Begleitung) ist die Benutzung von Gehwegen.

Sicher unterwegs

Gutes Licht und griffige Bremsen sollten auf dem Rad ebenso Standard sein wie auffällige Kleidung. Gute Fahrradhelme können im Falle eines Falles Kopfverletzungen vermeiden. Unfälle verhindern sie leider nicht, deshalb sind sie kein Ersatz für umsichtiges Verhalten auf dem Rad.

Völlig überflüssig als Unfallursache sind leichtsinnig am Lenker oder sonstwo ungenügend befestigte Taschen, die dann häufig Stürze verursachen. Gute Fahrradtaschen, Körbe oder Spanngurte helfen, Einkäufe und Ähnliches sicher und geschützt zu transportieren. Auch freihändiges Fahren, erst recht mit dem Handy in der Hand oder den Händen in der Hosentasche, ist eine vermeidbare Unfallursache – die Kontrolle über den Lenker und Bremsbereitschaft sind so gleich null.

Nicht zuletzt will das Fahren selbst gelernt sein: Straßenbahnschienen oder das in Freiburg häufige Kopfsteinpflaster erfordern die volle Aufmerksamkeit – hektische Fahrmanöver sollte man hier unbedingt vermeiden.

Radserie im Amtsblatt

Dieser Artikel ist Teil einer Serie im Amtsblatt, in der wir in loser Folge zusammen mit dem Garten- und Tiefbauamt über verschiedene Radthemen berichten.

Rahmenplan Kleineschholz Drehbuch für ein neues Quartier

Ein bisschen dauert es noch: Voraussichtlich 2024 können die Bauarbeiten im neuen Wohnquartier Kleineschholz beginnen, ein Jahr später sollen die ersten Bewohnerinnen und Bewohner einziehen. Aber schon jetzt zeigt der vor Monatsfrist vom Gemeinderat verabschiedete Rahmenplan recht detailliert, wie das neue Quartier mit seinen rund 500 Wohneinheiten für etwa 1250 Menschen einmal aussehen wird. Auf dieser Doppelseite stellen wir die Kernpunkte des Plans dar, beleuchten seine Entstehungsgeschichte und gehen etwas detaillierter auf das Energie-, das Mobilitäts-, das Vermarktungs- und das Freiraumkonzept ein.

Kleineschholz steht in den Startlöchern

Im westlichen Stühlinger entsteht ab 2024 ein innovatives Wohnquartier

Der Gemeinderat hat Ende Oktober das Quartier Kleineschholz im Stühlinger einen entscheidenden Schritt vorangebracht. Mit dem Beschluss des Rahmenplans und des Freiraumkonzepts stehen jetzt die Grundlagen für den Bebauungsplan fest. Das Ziel, rund 500 neue Wohnungen mit bezahlbaren Mieten im Gebiet westlich des Rathauses im Stühlinger zu schaffen, rückt damit einen großen Schritt näher.

Seit 2015 laufen die Planungen für das Areal, das gleich hinter dem neuen Rathaus im Stühlinger beginnt. Die damals neu gegründete städtische Projektgruppe Neue Wohnbauflächen hatte die Fläche seinerzeit als besonders geeignet bewertet, um schnell den dringend benötigten Wohnraum zu schaffen. Die Gründe sind leicht benannt: Trotz innenstadtnaher Lage gibt es hier vergleichsweise wenig Nutzungskonflikte, außerdem sind die Eigentumsverhältnisse günstig. „Es soll ein neues, innovatives Quartier für Freiburg entstehen, das sowohl ökologisch gestaltet als auch bezahlbar ist“, so Baubürgermeister Martin Haag. Schon 2018 wurde ein städtebaulicher Wettbewerb ausgelobt, aus dem der Entwurf des Bregenzer Büros Dietrich|Untertrifaller in Zusammenarbeit mit Ramboll Studio Dreiseitl als Sieger hervorging, der die Grundlage des jüngst verabschiedeten Rahmenplans bildet. Um das Tempo hochzuhalten, wurde eine Projektgruppe Kleineschholz gebildet, in der sich die Kompetenz der Bauverwaltung bündelt und die Entscheidungen auf dem kleinen Dienstweg ermöglicht.

Rückmeldungen der Bürgerschaft

Gleichzeitig wurde von Beginn an die Bürgerschaft breit beteiligt. In drei Dialogveranstaltungen konnten Interessierte ihre Anliegen formulieren, die in das Planungsverfahren einfließen. Zuletzt gab es Ende Oktober einen Infoabend in der Max-Weber-Schule, bei dem sich rund 300 Menschen vor Ort oder per Livestream im Internet auf den neuesten Planungsstand bringen ließen.

Inhaltlich ging es bei den Rückmeldungen aus der Bürgerschaft zu Beginn des Beteiligungsprozesses vor allem um den Verlust der Kleingärten. Später standen eher Fragen zum bezahlbaren Wohnen im Mittelpunkt. Dabei kam das wachsende Interesse, selbst im neuen Quartier zu wohnen oder dort ein Wohnprojekt zu realisieren, zum Ausdruck. Aus der Nachbarschaft kamen während des gesamten bisherigen Prozesses viele Rückfragen zum Verkehr, vor allem wurde die Sorge geäußert, dass der Wegfall der Sundgaullee zu Problemen führen könnte. Auch die geringe Anzahl an Stellplätzen im Quartier wurde immer wieder kritisch hinterfragt.

100 % gemeinwohlorientiert

Der städtebauliche Auftrag für das Großprojekt war von Beginn an ebenso klar wie der politische: Entstehen soll ein innovatives, nachhaltiges und urbanes Viertel – und das zu 100 Prozent gemeinwohlorientiert, also erbaut von Genossenschaften, dem Miethäusersyndikat, Baugruppen oder anderen Trägern, für die Gewinnmaximierung kein Thema ist. Was beim Amtsantritt des neu gewählten Oberbürgermeisters Martin Horn wie eine unerfüllbare Vision klang, könnte schon bald Realität werden. Mindestens die Hälfte aller Wohnungen wird als geförderter Wohnraum gebaut. So entsteht das, was in Freiburg besonders rar ist: ein bezahlbares Zuhause, für Familien ebenso wie für Singles oder Alleinerziehende, kinderlose Paare, Studierende oder ältere Menschen. Bunt gemischt soll es werden im Kleineschholz, in einer kompakten Siedlung mit kurzen Wegen, wenig Autoverkehr, besten Verbindungen in alle Richtungen und viel Grün drumrum.

Die Grundstücke werden nach Erbbaurecht vergeben, das schließt Bodenspekulation aus und stellt sicher, dass die Stadt auch in Zukunft entscheiden kann, was mit den Flächen passieren soll.

Sundgaullee als Freizeitachse

Der Clou von Kleineschholz ist die teilweise Aufgabe der heutigen Sundgaullee. Diese Verbindungsstraße, die wie eine

Umgehungsstraße mitten in der Stadt wirkt, hätte das geplante Viertel mittig geteilt und die Wohnbebauung von den Freizeitflächen abgetrennt. Stattdessen dient sie künftig als Freizeitachse, neudeutsch auch „activity lane“ genannt. Hier ist Platz für alles, was den Puls hochtreibt und die Glückshormone überschäumen lässt, zum Bobbycar-fahren, Skaten oder einfach nur zum Chillen. Außerdem wird die Ex-Straße Teil eines Grünzuges, der den heutigen Eschholzpark nach Westen verlängert und im Norden an die Freiflächen des Klinikareals anschließt. Damit entsteht nicht nur für das neue Quartier, sondern den gesamten westlichen Stühlinger eine attraktive neue Freizeitfläche.

Kleingärten als Wermutstropfen

Bei allen positiven Aspekten soll nicht verschwiegen werden, dass mit der Bebauung auch Nachteile einhergehen. Die heutigen Kleingärten wird es künftig nicht mehr geben. Die im Rahmenplan enthaltenen Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns sind für viele der direkt Betroffenen sicherlich nur ein schwacher Trost. Was in diesem Zusammenhang kaum jemand weiß: Schon seit 1986 gibt es für das Gebiet einen bis heute gültigen Bebauungsplan für Klinik- oder Verwaltungseinrichtungen. Unter diesem Vorbehalt standen auch die Leihverträge für die Kleingärten.

Aus ökologischer Sicht wird die Fläche trotz aller Ausgleichsmaßnahmen und der Umsiedlung geschützter Arten künftig eine „andere Qualität haben. Dennoch ist die Bebauung genau wie beim neuen Stadtteil Dietenbach unter dem regionalen Aspekt sinnvoll, da der Flächenverbrauch bei Neubauvierteln im Umland rund viermal größer ist als bei einer kompakten, urbanen Bauweise.

2024 geht es los

Der Zeitplan für Kleineschholz ist ambitioniert, aber machbar. Für 2022 ist der Satzungsbeschluss des Bebauungsplans vorgesehen, 2023 beginnen erste Erschließungsarbeiten. 2024 könnte dann der Bau der ersten Wohngebäude starten. 2030, so der Plan Stand heute, sollen alle Arbeiten im Quartier Kleineschholz abgeschlossen sein.

Quartier mit nachhaltiger Mobilität

In Kleineschholz werden die meisten kein Auto brauchen

Sie ist nicht nur ein zentraler Baustein des Rahmenplans, sondern könnte auch als Symbol für die Verkehrswende angesehen werden: die Aufgabe der Sundgauallee im zentralen Teil zwischen Lehener Straße und Güterbahnstrecke. Doch das Mobilitätskonzept für Kleineschholz enthält viele interessante Details – vor allem eines feiert in Freiburg seine Premiere.

Die Zahl der Stellplätze, die pro Wohneinheit errichtet werden müssen, ist ein wesentlicher Schlüssel für die städtebauliche Entwicklung. Denn Stellplätze brauchen viel Platz, wenn sie oberirdisch angelegt werden, oder machen das Bauen sündhaft teuer, wenn es dazu Tiefgaragen braucht. In Kleineschholz liegt der Stellplatzschlüssel bei nur 0,3 – rechnerisch kann also nur jeder dritte Haushalt einen eigenen Pkw besitzen. Manchem mag das wie eine irre Fehlplanung vorkommen, doch ein Blick auf die heutigen Verhältnisse zeigt, dass das eine sehr realistische Annahme ist. Denn in den umgebenden Quartieren wird dieser Wert teils heute schon fast erreicht: Weniger als 0,4 Autos pro Haushalt sind es in großen Teilen des Stühlingers und sogar nur 0,34 in der Innenstadt – dabei sind diese Viertel nicht für ein Leben ohne Auto optimiert.

Möglich wird der autoarme Ansatz durch die gute Lage und das durchdachte Mobilitätskonzept: Hauptbahnhof und Innenstadt sind noch fußläufig erreichbar, mit dem Rad sind es nur wenige Minuten und per Bahn maximal fünf Haltestellen. Für die meisten dürfte das Fahrrad das Verkehrsmittel der Wahl sein, weil es in jedem Haus gut erreichbare, überdachte und sichere Stellplätze gibt. Und wenn es doch mal ein Auto sein muss: Im Quartier wird es mindestens 20 Carsharing-Autos geben.

Für die privaten Pkw im Quartier ist eine zentrale Garage geplant, sodass im öffentlichen Raum nur noch wenige, durchgängig bewirtschaftete Parkplätze für Besucherinnen und Besucher, Handwerksbetriebe oder Lieferanten notwendig sind. Dieses autoreduzierte Wohnumfeld wird viel zur Lebensqualität im Viertel beitragen.

Gleichzeitig öffnet das Mobilitätskonzept aber auch eine Anpassung an sich wandelnde Verhältnisse, beispielsweise wenn man Kinder bekommt und dann doch eher auf ein Auto angewiesen ist, um den Alltag zu managen. Dann ist es gut, wenn man einen Stellplatz mieten kann – und später wieder abgeben, wenn die Kinder aus dem Haus sind.

Konkret heißt das: Wohnungs- und Stellplatzkosten sind getrennt. Wer kein Auto besitzt, muss auch keinen Stellplatz finanzieren oder bezahlen. Und wer sich ein Auto zulegen will, weiß von vornherein, dass er die Kosten für einen Stellplatz einkalkulieren muss. Einfach auf die Nachbarquartiere auszuweichen, um das zu sparen, wird übrigens nicht funktionieren: Um das zu verhindern, wird dort jeweils die Einführung von Anwohnerparkgebieten geprüft.

Und die Sundgauallee?

Für Verkehrsplaner Schmitt-Nagel ist die Sache klar. „Ohne die Sundgauallee wird der Verkehr nicht mehr so flutschen wie vorher, aber das ist zumutbar.“ Ersatzlos gestrichen wird die Sundgauallee ohnehin nicht. Auf der neuen Quartiersstraße wird nach wie vor Durchgangsverkehr möglich sein, allerdings so unattraktiv, dass die meisten Autos auf Alternativrouten ausweichen werden. Aufwendige Verkehrsuntersuchungen haben ergeben, dass sich die Fahrtzeiten über den Autobahnzubringer oder die Breisacher Straße nur geringfügig erhöhen und die Verkehrszunahme dort jeweils vertretbar ist. Anders wäre es, wenn man den Durchgangsverkehr komplett verhindern würde; dann käme es auf der westlichen Lehener Straße zu einer deutlichen und dort auch nicht zumutbaren Verkehrszunahme, so Schmitt-Nagel.

Das beste Konzept

Preis entscheidet nicht über die Vergabe

Bezahlbares Wohnen ist das Megathema in fast allen Großstädten. Die Attraktivität der Städte ist ungebrochen, doch günstiger Wohnraum ist Mangelware. Da Kommunen an den großen Stellschrauben wie der Einführung attraktiver Wohnbauförderprogramme kaum drehen können, setzt Freiburg seit 2018 mit dem Referat für bezahlbares Wohnen alles daran, wenigstens an jeder kleinen Schraube so fest zu drehen, wie es möglich ist.

Das Instrumentarium, das der Referatsleiterin Sabine Recker und ihrem Team dabei zur Verfügung steht, ist vielfältig. Ein wichtiger Baustein ist die Förderung genossenschaftlichen Wohnens. Für das Quartier Kleineschholz hat Oberbürgermeister Martin Horn bei seinem Amtsantritt einen weiteren wichtigen Baustein für bezahlbares Wohnen genannt: die Gemeinwohlorientierung. Im westlichen Stühlinger sollen ausschließlich Genossenschaften, private Baugruppen und andere Bauträger zum Zug kommen, deren Ziel nicht die Gewinnmaximierung ist. Für die Vergabe der Bauflächen wird nicht der Preis entscheidend sein, sondern das beste Konzept, erläutert Sabine Recker.

Welche Kriterien dabei zugrunde gelegt werden, wird im Laufe des kommenden Jahres erarbeitet. Klar ist aber, was auf dem Wunschzettel steht: Projekte, die Mieterinnen und Mieter im Fokus haben, Inklusion, preisgedämpfter Wohnbau, Bestandhaltung, Ökologie und Klimaschutz, die gemeinschaftliche Nutzung von Flächen, beispielsweise in Cluster-Wohnungen, und allgemein die Förderung des Gemeinwohls. Zwei ganz wichtige Leitplanken sollen Teil des Vermarktungskonzepts sein: Mindestens 50 Prozent der Wohnungen entstehen als geförderter Wohnraum. Und 100 Prozent der Flächen bleiben in öffentlichem Besitz und werden über Erbpacht dauerhaft der Bodenspekulation entzogen.

Dennoch werden auch die insgesamt rund 500 neuen Wohnungen in Kleineschholz nicht spottbillig. Doch dank der 50-Prozent-Quote für geförderten Wohnraum bleiben die Mieten hier deutlich unter dem Mietspiegel. Gleichzeitig liegen die Einkommensgrenzen für Mietwohnraumförderung so hoch, dass weite Teile der Bevölkerung davon profitieren – Singles ebenso wie Alleinerziehende oder Familien. Sie alle sollen Kleineschholz zu einem bunt gemischten, lebenswerten Quartier machen.

Dicht bebaut – und trotzdem grün

Das Freiraumkonzept schafft einen Mehrwert für den ganzen Stühlinger

Kleineschholz soll den Beweis liefern, dass kompaktes, urbanes Bauen und attraktive Freiräume sich nicht gegenseitig ausschließen. Korrekt ist vielmehr: Nur kompaktes Bauen ermöglicht den Erhalt großzügiger Freiflächen zur Erholung und Freizeitgestaltung. Kleiner Wermutstropfen: Für die privaten Kleingärten ist künftig kein Platz mehr. Stattdessen enthält der Rahmenplan Flächen für gemeinschaftliches Gärtnern, die teils öffentlich zugänglich (im erweiterten Eschholzpark) und teils auf den Dachflächen der jeweiligen Hausgemeinschaft vorbehalten sind.

Betrachtet man den Freiraumplan, der nicht nur Kleineschholz, sondern den gesamten westlichen Stühlinger umfasst, wird deutlich, dass das neue Quartier mitten in einem Grünzug liegt, der vom Eschholzpark letztlich bis fast zum Hauptfriedhof reicht (siehe Abbildung „Grünes Band“ auf der linken Seite). Ein wichtiges Bindeglied fehlt heute allerdings noch: die Querspange westlich des Rathauses im Stühlinger. Dort, wo heute Kleingärten sind, entsteht rechts und links des bald stillgelegten Teils der Sundgauallee eine Grünflächenlandschaft, die Platz für Erholung und Freizeitaktivitäten, aber auch Rückzugsräume für geschützte Arten wie die Mauereidechse bietet. Bestandteil der Planung ist auch eine Erweiterung und damit auch Aufwertung des Eschholzparcs, wie Thomas Fabian vom Stadtplanungsamt erläutert. Er ist gemeinsam mit Sabine Recker vom Referat für bezahlbares Wohnen auch federführend für das Gesamtprojekt verantwortlich.

Unterm Strich wird die Bebauung von Kleineschholz zwar zweifellos die ökologische Qualität verändern, aber für den Stadtteil insgesamt einen deutlichen Mehrwert schaffen, indem heute nicht zugängliche Flächen für die Allgemeinheit geöffnet und nutzbar gemacht werden. Dabei werden alle umwelt- und artenschutzrechtlichen Vorgaben selbstverständlich erfüllt, in vielen Fällen ist ein Ausgleich im Quartier oder im unmittelbar angrenzenden Gebiet möglich. Und wie immer hilft bei der Bewertung auch der Blick über den Tellerrand: Bei Neubaugebieten im Umland ist der Flächenverbrauch etwa viermal so hoch wie in der Stadt, dazu kommen die negativen Auswirkungen der entstehenden Pendelverkehre. Kompaktes, urbanes Bauen ist daher immer auch ein effektives Mittel, den Flächenverbrauch im Umland zu begrenzen.

Energie fürs Quartier

Ausschreibung erfolgt „technikoffen“

Ein klimaneutrales Einfamilienhaus zu errichten, ist heute kein Problem mehr. Die Nutzung von Erdwärme und der Sonnenkraft stellt genügend Energie bereit, um zumindest rechnerisch den kompletten Strom- und Wärmebedarf vor Ort zu decken. Im Mehrfamilienhaus ist diese Aufgabe sehr viel schwerer zu erfüllen. Die zur Energieerzeugung nutzbare Dach- und Bodenfläche ist nämlich kaum größer, der Energiebedarf hingegen schon.

Dennoch kann auch ein ganzes Quartier zumindest perspektivisch klimaneutral sein, erläutert Umweltschutzamtsleiter Klaus von Zahn, braucht dazu aber deutlich mehr Hirnschmalz. „Es gibt begrenzte Potenziale, die muss man nutzen.“ Ein kleines Beispiel: Weil die Dächer der neuen Siedlung für Gemeinschaftsgärten eingeplant sind, soll jeweils nur ein Drittel mit Solaranlagen ausgestattet werden. Man könnte aber auch beide Themen kombinieren und Gewächshäuser bauen, auf deren Dachflächen Sonnennutzung möglich wäre. Ob es in Kleineschholz so kommt, steht bislang nicht fest, aber das Beispiel soll illustrieren, welche Stellschrauben es auf dem Weg zur Klimaneutralität gibt.

Klar ist bislang nur, dass es im neuen Quartier ein Netz für alle geben soll, also eine gemeinsame Infrastruktur und Technik, an die alle Haushalte angeschlossen werden. Welche Technik dabei zum Zug kommen wird, ist aber offen. „Wir schreiben EU-weit aus, aber ohne die Festlegung auf eine bestimmte Technik“, so von Zahn. Vorab hat das Umweltschutzamt zwölf Varianten verglichen und vier davon als Favoriten näher untersucht. Das beste Verhältnis von Preis und Klimaschutz versprechen Fernwärme oder eine zentrale Grundwasserpumpe zur Wärmenutzung. Letztere gilt bei der Ausschreibung als Referenzvariante, an der sich die Angebote messen lassen müssen. Sieger wird, wer entweder zum selben Preis mehr Klimaschutz bietet oder denselben Klimaschutz zum besseren Preis. Ende November wird der Gemeinderat die Ausschreibung mit ihren Vergabekriterien formal beschließen. Mitte 2022 wird dann entschieden, wer aus dem zweistufigen Bewerbungsverfahren den Zuschlag bekommt.

Mehr Anwohnerparken in Herdern und Neuburg

Erweiterung der Parkgebiete zum 15. Dezember – Gehwegparken künftig an vielen Stellen nicht mehr gestattet

Die Bewohnerparkgebiete westlich der Habsburgerstraße in den Stadtteilen Herdern und Neuburg werden zum 15. Dezember erweitert, zugleich wird das Parken in einigen Straßen dieser Gebiete neu geordnet.

Mit den Erweiterungen folgt die Stadtverwaltung dem Beschluss des Gemeinderats vom November 2019, wonach in den Parkgebührenzonen 1 und 2 die öffentlichen Parkplätze flächendeckend bewirtschaftet werden sollen.

Die Bewohnerparkgebiete Rheinstraße (künftig: Institutsviertel; Plan links) und Herdern-West (Plan rechts) werden über die Stefan-Meier-Straße hinaus bis zur Hauptbahnstrecke erweitert. Künftig ist für das Parken im gesamten Gebiet zwischen Friedrichstraße/Friedrichring, Hauptbahnstrecke und Habsburgerstraße/Schänzlestraße ein Parkschein (vom Parkscheinautomaten oder per Handy-Parken) oder ein Bewohnerparkausweis notwendig. Neue Grenze zwischen den beiden Gebieten ist die Hermann-Herder-Straße.

Zeitgleich mit der Erweiterung der Bewohnerparkgebiete setzt die Stadtverwaltung in diesen Gebieten auch den Auftrag des Gemeinderats um, das Parken auf Gehwegen zu reduzieren und nur noch dort ausnahmsweise zuzulassen, wo angemessene Restbreiten eingehalten werden. Deshalb entfallen auch einige heute genutzte Parkmöglichkeiten auf Gehwegen, beispielsweise in der Nordstraße, der Sautierstraße, der Tennenbacher Straße, der Kleier- und der Albertstraße. Weitere Parkplätze entfallen, um die Sichtverhältnisse an Kreuzungen und Einmündungen zu verbessern und die Verkehrssicherheit zu erhöhen. In der Stefan-Meier-Straße ist das Gehwegparken stadteinwärts zwischen den Bäumen künftig nicht mehr erlaubt, weil es nicht ausreichend Abstand zum Radfahrstreifen gibt. Unvorsichtig geöffnete Fahrzeughüren stellen hier eine erhebliche Gefahrenquelle dar. Dies gilt auch in Straßenabschnitten, in denen noch kein Radfahrstreifen markiert ist, dies aber in den nächsten Jahren vorgesehen ist.

Durch den Abbau des Gehwegparkens reduziert sich die Gesamtzahl an Parkplätzen. Da quartiersfremdes Parken aber zurückgehen wird, gibt es für die Anwohnerinnen und Anwohner im Quartier bessere Chancen, einen freien Parkplatz zu finden. Außerdem wird die östliche Straßenseite der Schänzlestraße eigens in das Bewohnerparkgebiet einbezogen, um hier den Wegfall von Parkplätzen westlich der Habsburgerstraße zu kompensieren.

Für den Geschäftsbereich der Habsburgerstraße und für die als privat gekennzeichneten Stellplätze beim Behördenzentrum in der Sautierstraße gilt der Bewohnerparkausweis, wie schon bisher, nicht. Gleiches gilt für die Parkplätze am Josefskrankenhaus – jeweils zu erkennen am Zusatzschild „Nur mit Parkschein“.

Zwischen Friedrichstraße/Friedrichring und Albertstraße (Parkgebührenzone 1) gilt die Gebührenpflicht von 9 bis 23 Uhr, im Gebiet nördlich davon (Parkgebührenzone 2) von 9 bis 19 Uhr. Alle Betroffenen in den Bewohnerparkgebieten werden vom Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement angeschrieben und informiert. Wer bereits einen Parkausweis der Bewohnerparkgebiete „Rheinstraße“ oder „Herdern-West“ besitzt, kann diesen weiterhin nutzen – ab 15. Dezember dann im gesamten jeweiligen Geltungsbereich des erweiterten Bewohnerparkgebiets.

Straßenlaternen melden

Der Winter kommt, und es wird früher dunkel. Deshalb ist es besonders wichtig, dass die Straßenbeleuchtungen ordnungsgemäß funktionieren. Die Stadt bittet deshalb darum, defekte Straßenlaternen zu melden und somit die Sicherheit für Fußgänger und andere Verkehrsteilnehmer zu gewährleisten.

Unter www.bnnetze.de/strassenlaterne-melden können die ausgefallenen Lampen über einen Stadtplan mit Pins genau ausgewählt und gemeldet werden. Außerdem steht rund um die Uhr die kostenlose Hotline 08002-767767 für Meldungen zur Verfügung.

Städte gegen die Todesstrafe

Mit einem blau angestrahlten Theater und einem Informationsstand von Amnesty International auf dem Platz der Alten Synagoge (12–18 Uhr) beteiligt sich Freiburg am Dienstag, 30. November, an der internationalen Städtekampagne Städte für das Leben – Städte gegen die Todesstrafe. Die Illumination bedeutsamer Gebäude ist ein Zeichen des Protests gegen die Unmenschlichkeit der Todesstrafe; Freiburg beteiligt sich daran seit 2014.

Neues Naturschutzgebiet kommt

Stellungnahmen zu Schangen-Dierloch möglich

Schon seit Längerem plant die Stadt die Ausweisung eines neuen Naturschutzgebiets östlich von Hochdorf. Das 131 Hektar große Gebiet „Schangen-Dierloch“ zeichnet sich insbesondere durch zusammenhängende, artenreiche Feucht- und Nasswiesen und eine Vielzahl naturnaher Gräben und Bäche aus. Jetzt hat das zuständige Regierungspräsidium das förmliche Verfahren zur „Unterschutzstellung“ eingeleitet.

Das neue Naturschutzgebiet ist ein wichtiger Baustein des im Jahr 2019 vom Gemeinderat Freiburg beschlossenen Aktionsplans Biodiversität. Neben seiner Wiesenvegetation machen seine Wälder mit alten Eichenbeständen und strukturreichen Waldrändern mit artenreicher Saumvegetation das Areal naturschutzfachlich sehr wertvoll. Hier findet man beispielsweise zahlreiche gefährdete Insektenarten wie insbesondere Libellen sowie Tag- und Nachtfalter.

Außerdem sind dort seltene Pflanzenarten vorhanden, die zum Teil noch auf die historische Landnutzung des Gebiets mit traditionellem Hanfanbau („Hanfreezen“) zurückgehen. Die Ausweisung des Naturschutzgebiets soll zum langfristigen Erhalt dieser Arten und ihrer Lebensräume beitragen.

Im nächsten Schritt startet jetzt das förmliche Unterschutzstellungsverfahren, in dessen Rahmen die Träger öffentlicher Belange sowie Bürgerinnen und Bürger Stellungnahmen zu dem Vorhaben abgeben. Nach erfolgreichem Abschluss dieser Beteiligung kann dann die Rechtsverordnung für das neue Naturschutzgebiet in Kraft treten.

Perfider Handel mit dem Hundeblick

Immer mehr Hundewelpen werden illegal verkauft

Vom Wolf zum Haustier: Seit 30 000 Jahren nähern sich Hund und Mensch immer weiter an. Heute ist der treue Begleiter gefragter denn je. Beim Kauf ist allerdings Vorsicht geboten. Die Veterinärbehörde warnt vor illegalem Welpenhandel: Allein in der ersten Jahreshälfte sind deutschlandweit 179 Fälle mit 1307 Tieren bekannt geworden – ein trauriger Rekord. Ein Blick zum Dahinschmelzen: Wer kann einem süßen Hundebaby schon widerstehen? Gerade in Pandemiezeiten sehnen sich viele Menschen nach einem vierbeinigen Begleiter. Da kommt die Anzeige im Internet gerade recht; der Preis des gewünschten Hundewelpens ist viel niedriger als beim seriösen Züchter. Die Übergabe findet einfach und unkompliziert auf Straßen oder Parkplätzen statt.

Allerdings kommen die Jungtiere unter desaströsen Umständen im Ausland auf die Welt. Auf Zuchtfarmen werden sie der Mutter zu früh weggenommen, sind oft unterernährt oder krank und kommen im Kofferraum nach Deutschland.

Das ist nicht nur moralisch verwerflich und gesetzlich verboten, sondern auch potenziell gefährlich: Die Welpen können Viruserkrankungen haben, die auch für den Menschen lebensgefährlich sind – zum Beispiel Tollwut. Dafür ist entgegen der landläufigen Meinung nicht einmal ein Biss nötig; die Krankheit überträgt sich mit den Speichel des infizierten Tieres. Es reicht der Kontakt über kleine Hautwunden.

Das Veterinäramt rät Interessierten deshalb, sich im Voraus zu informieren, worauf beim Welpenkauf zu achten ist. Detaillierte Informationen sind auf der Homepage des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft unter zu finden.

Denn: Die Europäische Union hat strenge Regeln erlassen, wann ein Hund oder eine Katze ins Inland mitgenommen werden darf. Die Tiere brauchen einen EU-Heimtierausweis, müssen mit einem Chip gekennzeichnet und gegen Tollwut geimpft sein.

Wichtig: Das gilt nicht nur für den Handel, sondern auch für Urlauberinnen und Urlauber. Immer mehr Menschen nehmen vereinsamte Straßenwelpen aus ihren Ferien mit nach Hause, ohne zu wissen, welche Voraussetzungen gelten.

Illegalen Welpenhandel bitte der Veterinärbehörde melden: E-Mail: veterinaerbehoerde@stadt.freiburg.de, Tel. 201-49 65

Grüne Wand für den Bücherbus

Klimaschutz zum Anschauen

Der nächste Sommer kommt bestimmt: Getreu diesem Motto gehen das Stadtplanungsamt und das städtische Gebäudemanagement schon jetzt das Problem Sommerhitze an. Eine kreative Idee ist die neue „Greencity Wall“ an der Busgarage der Stadtbibliothek.

Hier sollen bis zum Sommer 380 Pflanzen und zehn unterschiedliche Pflanzenarten wachsen, um der Hitze im Hochsommer beizukommen. Pflanzen spenden Schatten, kühlen ihre Umgebung dank Verdunstung und binden CO₂ – und schön ist es obendrein.

Laut Baubürgermeister Martin Haag soll die Greencity Wall Vorbildcharakter haben und andere Gebäudeeigentümer zum Nachahmen anregen. Auch in architektonisch und baugeschichtlich wertvollen Bereichen wie der Innenstadt gibt es gering gestaltete Gebäudeteile oder Flächen, die sich für eine zusätzliche Bepflanzung eignen und damit einen Beitrag zu einem attraktiven Stadtbild und zum Mikroklima leisten können.

Freiburgs wilde Nachbarn

Eigentlich leben sie in der Natur, sind aber immer öfter in Städten anzutreffen – Wildtiere erobern Freiburg zunehmend als Lebensraum. Kein Wunder: Komposthaufen, Essensreste und gelbe Säcke bieten die ideale Versorgung. Bisher ist allerdings wenig bekannt über das Zusammenleben von Wildtieren und Menschen. Das soll sich jetzt ändern.

Die Uni Freiburg untersucht das Auftreten verschiedener Wildtierarten mithilfe von Wildkameras. Diese werden temporär in privaten Gärten, auf Grünstreifen, in Parks, im Stadtwald und auf Friedhöfen installiert, so auf dem Hauptfriedhof, Bergacker und Haslach. Der Datenschutz wird eingehalten, Aufnahmen mit Menschen werden nach der Sichtung der Bilder gelöscht oder unkenntlich gemacht.

Mehr Infos: www.freiburg.de/wildtiere

Orientierung für Eltern

Wohin geht die Reise: Gymnasium, Real- oder Hauptschule? Anfang März können Eltern ihre Kinder für die weiterführende Schule anmelden. Aufgrund der Coronapandemie läuft das Verfahren auch für das kommende Schuljahr anders ab als sonst. Statt persönlich in die Schule zu gehen, kann die Anmeldung per Mail, Fax, Telefon oder gegebenenfalls über ein Anmeldeportal erfolgen. Wichtig: Die Grundschulempfehlung muss im Original vorliegen. Wie die Anmeldung genau geregelt ist, ist bei den einzelnen Schulen zu erfahren.

Leider fällt auch in diesem Jahr der „Abend der weiterführenden Schulen“ als Präsenzveranstaltung aus. Als Alternative hat die Stadt Freiburg eine Internetseite aufgebaut, auf der die Angebote der einzelnen Schulen gebündelt werden.

Mehr Infos: www.freiburg.de/schulinfo

Untersuchung zum Wohnen in Freiburg

Statistik stellt Trends der letzten 10 Jahre vor

Größere Bevölkerung, höhere Mieten: So simpel lässt sich der 34-seitige Bericht „Bevölkerung- und Wohnentwicklung“ zusammenfassen, der untersucht, wie sich Freiburg zwischen 2010 und dem historischen Coronajahr 2020 entwickelt hat. Aber wie so oft gilt: Ein bisschen komplexer ist das Ganze dann doch.

In den letzten zehn Jahren ist Freiburg gewachsen: Mehr Menschen sind nach Freiburg gezogen, und mehr Menschen haben Kinder bekommen. In Zahlen bedeutet das einen Zuwachs um 10 Prozent – oder 21 298 neue Bürgerinnen und Bürger. Davon haben allerdings 5000 bis 6000 Personen ihren Nebenwohnsitz in den Hauptwohnsitz umgewandelt – vermutlich meist Studentinnen und Studenten. Der Grund: 2012 wurde in Freiburg die Zweitwohnsitzsteuer eingeführt.

Am stärksten profitierten die Stadtteile Brühl-Güterbahnhof (plus 2350), Haslach-Egerten (plus 1831) und Mooswald-Ost (plus 1781) von dem Bevölkerungswachstum. Lediglich der Mundenhof (minus 5), Kappel (minus 9) und Waltershofen (–75) haben weniger Einwohner als vor zehn Jahren. Ein statistischer Ausreißer: Im Coronajahr 2020 verzeichnete die Stadt zum ersten Mal seit 1998 einen Bevölkerungsrückgang. Für Statistiknarren und -narrinnen finden sich im Bericht noch zahlreiche weitere Entwicklungen: Beispielsweise, wie sich die Freiburger Haushalte zusammensetzen, wo es ein negatives Auswanderungssaldo gibt und wie die Haushaltsbewegung aussieht.

Ein weiterer zentraler, aber wenig überraschender Befund der Studie: Wohnen wird in Freiburg immer teurer. Der durchschnittlich gemietete Quadratmeterpreis beträgt 10,60 Euro, beim Eigentum liegt er bei 4723 Euro. Der 34-seitige Bericht kann ab sofort unter www.freiburg.de/statistischeveroeffentlichungen heruntergeladen werden.

„Geschichten aus dem Leben“

Augustinermuseum zeigt zweiten Teil der großen Kirner-Doppelausstellung

Seine Zeichnungen sind im Haus der Graphischen Sammlung bereits zu sehen – jetzt präsentiert das Augustinermuseum ab Samstag, 27. November, die Ausstellung „Johann Baptist Kirner. Erzähltes Leben“. Sie ist der zweite Teil der umfangreichen Kirner-Werkschau und vereint erstmals nahezu den gesamten Gemäldebestand des Furtwanger Künstlers.

Welche Zukunft prophezeit die Kartenlegerin wohl ihrer Kundschaft? Werden die Gebete der Bauernfamilie erhört, und wird der Großherzog bei der Jagd erfolgreich sein? Die Gemälde von Johann Baptist Kirner (1806–1866) sind so lebendig, dass man das Lachen der spielenden Kinder, das Weinen des Hirten und das Klirren der Gläser förmlich hören kann.

Bei den Zeitgenossen waren seine humorvollen Bilder äußerst beliebt. Der badische Großherzog machte Kirner gar zu seinem Hofmaler. Wie konnte der einst berühmte Künstler in Vergessenheit geraten? „Die Kunstgeschichte hat sich lange mehr für Historienmalerei als für den Alltag der einfachen Menschen interessiert, sogenannte Genrebilder waren weniger angesehen“, sagt Tilmann von Stockhausen, Direktor des Augustinermuseums. „Doch genau diese Geschichten aus dem Leben machen Kirner für uns heute interessant und aktuell.“

Die Heimat zieht sich durch sein Werk

Auch wenn er lange in München lebte – die Schwarzwälder Heimat zieht sich thematisch durch Kirners Werk. Die Schwarzwaldstube, in der Menschen arbeiten, feiern und leben, nutzte er gerne als Bühne für seine Bildgeschichten. Seine Gemälde unterhalten nicht nur, sie geben auch Aufschluss über den Alltag im 19. Jahrhundert, über Arbeit und Tracht.

Neben dem heimatlichen Schwarzwald galt Kirners Liebe Italien. Mehrere Jahre lebte er in Rom, wo er sich mit seinem Künstlerfreund Franz Xaver Winterhalter ein Atelier teilte. Die südliche Landschaft und das Licht veränderten seinen Malstil. Vor allem aber faszinierten ihn Lebensweise und Tradition der italienischen Landbevölkerung.

Die kriegerischen Seiten im Fokus

Wer nun meint, Kirner beschränke sich auf das idyllische Landleben, irrt. Die in ganz Europa turbulenten Revolutionsjahre um 1848 greift er mehrfach auf. Gemälde wie „Die Erschießung eines Schwarzwälders“ oder „Ein badischer Freischärler mit seinen beiden Ordonnanzen“ zeigten die kriegerischen Seiten dieser Zeit.

Die Schau versammelt zahlreiche Leihgaben, unter anderem aus der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, dem Badischen Landesmuseum in Karlsruhe, der Kunsthalle Bremen, der Hamburger Kunsthalle und dem Lettischen Nationalen Kunstmuseum in Riga

Hinzu kommen viele Leihgaben aus Privatbesitz und Werke aus dem eigenen Bestand. Insgesamt werden mehr als 120 Arbeiten ausgestellt, darunter 35 Gemälde zusammen mit zahlreichen malerischen und zeichnerischen Vorstudien. Eines der Hauptwerke Kirners, das Gemälde „Spielende Kinder“, hatte der Freundeskreis dem Augustinermuseum im Vorfeld der Ausstellung geschenkt.

Johann Baptist Kirner. Erzähltes Leben. Bis 27. März 2022 im Augustinermuseum. Geöffnet dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr, freitags bis 19 Uhr. Eintritt: 7 Euro, ermäßigt 5 Euro, frei für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene unter 27 Jahren, Mitglieder des Freundeskreises und des Museums-Pass-Musées.

Führungen: sonntags, 10.30 Uhr, Anmeldung unter Tel. (0761) 201-2501 oder per Mail an museumspaedagogik@stadt.freiburg.de bis zum vorhergehenden Donnerstag, 15 Uhr.

Katalog zur Doppelausstellung: Imhof Verlag, 29,80 Euro an der Museumskasse

Klares Nein zu Gewalt an Frauen

Freiburg beteiligt sich an weltweiter 16-Tage-Kampagne

Vom 25. November bis 10. Dezember ruft das Freiburger Netzwerk gegen Gewalt an Frauen zu Aktionstagen auf. Dem Bündnis gehört auch die städtische Stelle zur Gleichberechtigung der Frau an. Mit dem Programm beteiligt sich das Netzwerk an der weltweiten Kampagne „16 Tage gegen Gewalt gegen Frauen“, die zum 30. Mal stattfindet.

Ob psychische, physische oder sexuelle Gewalt, ob Nötigung, häusliche Gewalt, Stalking, Ungleichbehandlung im Beruf oder Mord – die Formen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen sind vielfältig. Darauf macht das Freiburger Netzwerk von Ende November bis Anfang Dezember 16 Tage lang aufmerksam: mit Vorträgen, Filmen, Aktionen, Gesprächsabenden und vielen anderen Veranstaltungen.

Seit 2012 beteiligt sich das Aktionsbündnis aus Beratungsstellen, Frauen- und Menschenrechtsorganisationen sowie Einzelpersonen an der weltweiten Kampagne. Ziel ist, Gewalt gegen Frauen in den Fokus zu rücken und die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren. „Niemand soll wegschauen, denn wir alle haben eine Verantwortung dafür, unser Zusammenleben friedlich, gerecht und gewaltfrei zu gestalten“, heißt es auf der Website des Aktionsbündnisses, das von der städtischen Frauenbeauftragten ausdrücklich unterstützt wird.

In den 16 Tagen geht es darum, in welchen Bereichen Gewalt gegen Frauen ausgeübt wird, was sie konkret bedeutet und was getan werden kann, um sie weltweit zu beenden. So wird auch darüber aufgeklärt, auf welche rechtlichen Grundlagen sich Frauen stützen und wie sie ihre Rechte durchsetzen können.

Die Kampagne „16 Tage gegen Gewalt gegen Frauen“ wurde im Jahr 1991 auf internationaler Ebene ins Leben gerufen. Beginn der Aktionstage ist immer am 25. November – dem Tag, an dem im Jahr 1960 drei dominikanische Regimegegnerinnen ermordet wurden. Seither gelten die Schwestern Mirabal in der Dominikanischen Republik als Symbol für den Widerstand gegen die Diktatur. 1999 schließlich haben die Vereinten Nationen den 25. November zum Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen erklärt.

Ende der Aktionstage ist immer am 10. Dezember: An jenem Tag im Jahr 1948 hat die Generalversammlung der UN in New York die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet; seither gilt der 10. Dezember als „Tag der Menschenrechte“.

Ausführliche Informationen zum Programm auf: www.16days-freiburg.de und www.freiburg.de/frauenbeauftragte

Junges Theater sucht Darsteller

Wer zwischen 16 und 25 ist und Lust hat, singend, tanzend und spielend auf der Bühne mitzuwirken: Das Junge Theater sucht Darsteller für „Rent“. Das Musical orientiert sich an Giacomo Puccinis Oper La Bohème, verlegt die Handlung jedoch ins New York der 1990er-Jahre. Die Bohemiens sind hier um Erfolg und Geld für die Miete („rent“) ringende Performer, Rockmusikerinnen, Drag Queens und Hausbesetzer. Mimi droht nicht an Tuberkulose, sondern an Aids zu sterben. Doch die Figuren trotzen der Angst vor dem Virus, vor Armut, Hunger, Drogensucht und Obdachlosigkeit mit einem wahnwitzigen Optimismus, Humor und Mut zu Gefühlen. Geprobt wird ab Januar zwei- bis dreimal die Woche, hinzu kommen Intensivproben in den Schulferien. Die Premiere findet am 25. Juni statt.

Nähere Infos: www.theaterlabor.net/jetzt-mitmachen-musical.

Bei Interesse bitte melden bei Isabella Kammerer: isabella.kammerer@theater.freiburg.de

Schmuckreisig zu verkaufen

Für die weihnachtliche Dekoration verkaufen die Jugendfeuerwehr-Abteilungen Wiehre und Oberstadt am Samstag, 20. November, von 9 bis 13 Uhr auf dem Parkplatz des Feuerwehrgerätehauses in der Urachstraße 5 Schmuckreisig. Das Reisig stammt aus dem FSC-zertifizierten Stadtwald, verkauft wird es in haushaltsüblichen Mengen.

Stellenanzeigen der Stadt Freiburg

unter www.wirliebenfreiburg.de